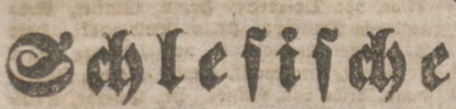
Privilegirte





Schlesische Zeitung.

№ 306. Breslau, Dienstag den 31. December **1844.**

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

Morgen, am Neujahrstage, erscheint keine Zeitung.

Uebersicht der Nachrichten.

*Die Schlesische Zeitung an ihre Leser.

Zum Jahresschlusse.

Das Jahr 1844 schließt heute seine Pforten — ein Jahr merkwürdiger Ereignisse, eine Zeit noch merkwürdigerer Folgen! Wohl wißt Ihr, und auch ich habe es in meinem mehr als hundertjährigen Bestehen erfahren, daß es nach ewigen Gesetzen keinen Stillstand giebt, daß das Vergehende immer das Werdende gebiert, und der Tod nur der Uebergang zu neuem Leben ist, allein für den Einzelnen, für das Individuum sind die von den kurzlebigen Menschen geschaffenen Zeitabschnitte gleichsam Ruhepunkte auf der Lebensreise, auf denen er sich umwendet und sich Rechenschaft giebt von dem Wege, den er bereits zurückgelegt, dadurch für die Beschwerden seiner noch vor ihm liegenden Laufbahn neue Lust und neue Kräfte zu sammeln. Ein solcher Ruhepunkt ist der heutige Tag. Eine sehr vornehme Collegin in Berlin hat sich herabgelassen, uns Zeitungen mit Bühnen und unsere Mitarbeiter mit Schauspielern zu vergleichen. Ich habe diesen vermeintlichen Spott als ein artiges Compliment angenommen und bin zufrieden damit, wenn meine Leser mich für ein kleines theatrum mundi halten, welches ihnen im engen Rahmen Scenen und Bilder, Könige und Völker, Personen und Sachen, Staaten und Städte, Länder und Meere aus dem großen Welttheater vorführt; meine Sendung wäre erfüllt, wenn Ihr durch mein Spiel eingeführt worden wäret in das wirkliche Leben der Völker und Staaten, wenn die Personen, die ich Euch dargestellt, vor Euren Augen Leben bekommen und zu Euch durch Wort und Beispiel geredet hätten, wenn ich — was jede Bühne sollte — ein Mittel zur Bildung und Sittlichung des Volkes geworden wäre. Wohl manchmal hörte ich Beifallruf; doch kann ich versichern, daß ich ihn nie als schuldigen Tribut der vollkommen erfüllten Pflicht aufgenommen, sondern als Ermuthigung zu neuen Anstrengungen betrachtet habe, mich der Gunst meiner Leser immer würdiger zu beweisen. Unter den Zuhörern giebt es aber auch in jedem Theater Mißvergnügte und Unzufriedene, denen nichts gut genug ist und welche stets mit vornehmer Miene tadeln, sei es nun, daß sie das Laster zu schrecklich oder die Tugend zu kalt geschildert finden; auch ich zähle vielleicht solche Kritikaster unter meinen Lesern, allein es sind nur vereinzelte Stimmen, welche in dem Urtheil der Menge untergehen. Manche zischen aber auch in einem Theater, weil sie sich vom Stücke getroffen fühlen und es ihnen darum nicht gefällt; sollte auch ich solche Malcontenten unter meinen Lesern haben? Wohl möglich, aber ich will über sie nicht klagen, denn gerade sie erregen den Beifall der Besseren und Verständigeren. Wohl hat mich auch hin und wieder der Tadel der letzteren — verdient und unverdient — getroffen, allein er war meist ein wohlwollender und darum ein nützlicher, für den ich nicht genug dankbar sein kann, da er mir so manche Klippe, oft von stillem Wasser bedeckt, gezeigt, an der meine gute Absicht hätte Schiffbruch leiden können.

Was das Jahr 1844 geleistet, was es gefördert hat im Großen und Ganzen, so wie im theuren Vaterlande, zunächst aber in unserer Provinz, das habe ich Euch treulich berichtet. In meinem politischen Theile ist Deutschland und der Staat in ihm, dem wir besonders angehören, der Mittelpunkt aller vorgeführten Scenen gewesen, um den sich dann das Ausland in deutlichen, mehr oder minder ausgeführten Umrissen gruppirte. Wenn Frankreich und England darin die meiste Beachtung erfuhren, so geschah dies darum, weil diese Staaten, in vieler Beziehung vor uns voraus, am meisten Gelegenheit geben, von ihnen zu lernen, sei es, daß wir das Gute von ihnen nachahmen, oder das Schlimme durch sie vermeiden lernen. Der nächste Osten, Rußland und Polen, ist uns ein verschlossenes Buch, aus dem wir, wenn es auch geöffnet wäre, für unsere staatliche Entwickelung keinen Vortheil ziehen könnten. Nur zuweilen konnte ich Euch daher Scenen aus Rußland vorführen. Haben sie Euch gefallen? Von den übrigen Staaten Europa's traten, als zunächst deutsche Interessen berührend, Dänemark, Belgien und die Schweiz handelnd in mir auf; während das erstere sich dem deutschen Einflusse zu entziehen sucht, schließt sich Belgien näher an Deutschland an, und die Schweiz? — ist eine Weltgeschichte im Kleinen, in welcher auf engem Raume die Extreme der Gesellschaft wie der Natur — Radicalismus und Jesuitismus — die eisigen Gletscher und tiefen Schlünde — um die Herrschaft kämpfen. Spanien, diese herrliche Halbinsel, über welche die Natur alle ihre Reize verschwenderisch ausgegossen hat, ist eine Beute der schrecklichsten Anarchie. Absolutismus und Hierarchie heißen die beiden Würgengel der pyrenäischen Halbinsel, welche unaufhörlich ihr Herzblut trinken. Recht hat aufgehört; der freche Wille der Machthaber dictirt draconische Gesetze. Italien schläft einen langen Schlaf, und wird, wenn es ja Zuckungen bekömmt, die sein Erwachen verkünden, durch seine Sbirren wieder in den Schlaf gesungen. Griechenland ist im Werden und die Türkei im Zerfallen begriffen; die Eifersucht der Großmächte hält beide aufrecht; ein klägliches Loos. Um Asien mit seinen ungeheuren Ländern und dem himmlischen Reich der Mitte, welches durch seine eigene Schwere noch lange vor dem Zertrümmern geschützt scheint, kämpft England und Rußland; wer wird Sieger sein? Nordafrika ist französische Provinz geworden; die Siege am Isly und bei Magador haben es dem französischen Scepter unterworfen. Auch in der Inselwelt des stillen Oceans sucht Frankreich Fuß zu fassen, um Englands neuaufblühender Macht in Australien ein Gegenwicht zu geben. Die neue Welt ist mit der alten durch die rauchenden Brücken, welche die Wissenschaft des 19ten Jahrhunderts über das weite Meer geschlagen, verschwistert und verbunden. Mächtige Dämpfer durchfliegen mit eisernem Kiele den atlantischen Ocean und holen und bringen mit neuen Waaren und Menschen auch neue Ideen und neue Begriffe, welche Amerika nicht minder als dasjenige europäische Land, von welchem aus die neue Welt entdeckt wurde, zerrütten und durch Krieg zerfleischen. Nicht die von der Natur gesegnetesten Länder sind die glücklichsten. Centralamerika und Spanien sind sprechende Beweise dafür. In beiden herrscht Unsicherheit der Personen und des Eigenthums, und die Gewissensfreiheit, dieses edelste Gut der Menschen, ist noch in Fesseln geschlagen.

Wenden wir uns zurück zu unserem Vaterlande, von dem wir ausgingen. Während England und Frankreich ihre Macht nach außen zu vergrößern streben, begegnet uns überall in Deutschland die Sehnsucht nach innerer Ausbildung, nach volksthümlicher Einheit und staatlicher Vervollkommnung. In allen Ländern deutscher Zunge werden stillgeschäftig Bausteine zu dem Tempel deutscher Macht und Größe zusammengetragen; die Edelsten des Volkes, mögen sie auf hohen Thronen sitzen oder mit eigenen Händen das Feld bestellen, haben schweigend einen Bund geschlossen, das Werk zu vollenden; es wächst der Bau, er steigt empor, und schon sieht der Seher seine Kuppel wölben:

„Das deutsche Volk, das edelste von allen,
Sieht man zu seinem Ruhmestempel wallen!"

Was in diesem Jahre geschehen ist, was befördert und verheißen wurde, habe ich Euch treulich berichtet. Und bloß berichtet? Hätte die Schlesische Zeitung sich nicht auch redlich gemüht, zu *handeln*, so viel als ein fliegendes Blatt es vermag? Die selbstständigen Artikel sind es, woraus man eine Zeitung, die mehr sein will als bloße Neuigkeitsbringerin, beurtheilen kann. Viel mehr hätte geschehen *können*: wohl wahr; vieles ist unterblieben, was hätte geschehen *mögen*: ich will es nicht leugnen. Gestattet mir aber, verehrte Leser, das vor Euren geistigen Augen nochmals vorüberzuführen, *was wirklich geschehen ist*.

Als am Anfang des Jahres 1844 das drohende Gespenst des Pauperismus auftauchen wollte, als aller Herzen und Hände sich den hungernden Spinnern und Webern im Gebirge zuwandten, als man den dienenden und arbeitenden Klassen hilfreich beisprang — brachte ich 35 Aufsätze, welche diese wichtige Angelegenheit behandelten. Als im zweiten Viertel des Jahres sich aller Augen auf das Palladium der Städte, die Städteordnung, auf städtische Selbstständigkeit, auf die Entwickelung des Gemeinsinns der Bürger wandten, suchte ich denselben mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft der Ueberzeugung zu fördern; Zeugniß hiervon geben 52 Aufsätze über Communal-Angelegenheiten. Als im dritten Viertel des Jahres die Eisenbahnen, die Actien und der Actienschwindel das Interesse des Publikums fesselten, als die Krisen kamen, welche den Umsturz alles Kredits, das Wohl vieler Familien bedrohten, da blieb die Schlesische Zeitung nicht zurück, zu belehren, zu warnen, zu versöhnen; 25 Aufsätze sprechen für ihre Wirksamkeit in dieser Hinsicht. Als im letzten Viertel des scheidenden Jahres die Folgen der Ausstellung der Trierschen Reliquie auch unser Schlesien mächtig erschütterten, als es darauf ankam, ob die schlesischen und überhaupt die deutschen Katholiken zu Gunsten der römischen Hierarchie alles dessen verlustig gehen sollten, was die Bildung des 19ten Jahrhunders allen Deutschen gewährt, — auch da ist die Schlesische Zeitung auf die Gefahr hin verketzert und von unverständigen Lesern zurückgesetzt zu werden, nicht zurückgeblieben, sondern für Bildung und Wissenschaft offen in die Schranken getreten; 15 Aufsätze beweisen es. Was die Schlesische Zeitung außer in diesen vier Hauptpartien des bewegten Volkslebens zu leisten gesucht hat, mögen ihre gütigen Leser kurz anzuführen gestatten. Die Landtags-Angelegenheiten wurden in 11 Artikeln besprochen. Die Censurverhältnisse erfuhren in 9 Artikeln eine dem Gegenstande angemessene Besprechung. Die Presse und das Zeitungswesen hat Stoff zu 14 Aufsätzen gegeben (darunter 5 über die schlesische Tagespresse). Achtmal hat die Schles. Zeitung über (Advokaten-, Feuerrettungs-, Lehrer-, Wohlthätigkeits-) Vereine, fünfmal über die Gustav-Adolphsvereine, achtzehnmal über die Bestrebungen der Mäßigkeitsvereine ausführlich gesprochen. Achtzehn Aufsätze handelten über die Gesetzgebung (darunter 8 über die wichtigen Gesetze vom 29. März von der Absetzbarkeit der Richter im Disciplinarwege, und 4 über den Ehescheidungsgesetzentwurf). Dreizehn Aufsätze besprachen die Verhältnisse der Landgemeinden, die Patrimonialgerichtsbarkeit, Schutzgeld u. s. w. Vier Aufsätze forderten Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens. Zehn Aufsätze waren den Gewerben und drei andere speziell der Seehandlung, dreizehn der Landesökonomie, vier der schlesischen Bergwerksproduction, sechs dem Handel, neun dem Straßenbau, zwei der Post, zwei der Accise, zwei den Feuerversicherungs-Anstalten, drei der schlesischen Geschichte gewidmet. Von der Polizei und Sicherheit der Stadt handelten 4 Aufsätze; das Gefängnißwesen und die Gasbeleuchtung wurde in je einem Aufsatze besprochen. Für das Schul-, Universitäts- und Erziehungswesen brachte die Schlesische Zeitung neun, und für den Turn-Unterricht speziell drei Aufsätze; über kirchliche Gegenstände (Bischofswahl, Provinzialsynode, Mischehen) sechs Aufsätze. Für persönliche Sicherheit- und Rechtsverhältnisse (Jordan, Weidig, Georgi, Redenbacher, Pelz) trat die Schlesische Zeitung siebenmal in die Schranken. Gegen allerlei Miß- und veraltete Gebräuche (Duell, Titulaturen, Jagdreiten rc.) lieferte die Schles. Z. 12 Aufsätze. Siebenundvierzig Artikel verbreiteten sich über Literatur und Wissenschaft und 118 über Theater, Musik und Kunst. Die Verbindung zwischen der Provinz und ihrer Hauptstadt vermittelte die Schlesische Zeitung durch 1727 Correspondenzartikel aus und von Breslau und den übrigen schlesischen Städten und Oertern.

Was ich in allen diesen Aufsätzen geleistet, wisset Ihr, meine freundlichen Leser, besser als ich; sei es auch wenig in Betracht der großen Zwecke, die wir mit einander anstreben, so hoffe ich doch, daß dieses Wenige auf den fruchtbaren Boden Eures Herzens und Geistes gefallen sei und dort Frucht tragen werde hundertfältig; dieses ist meine Zuversicht und mein Trost, wenn die Verläumder kommen und mir jede gute Regung ab-

sprechen wollen. Zweimal in diesem Jahre mußte die Schlesische Zeitung dem Feinde entgegenzutreten, der ihre Wirksamkeit durch schmähliche Denunciationen zu hintertreiben suchte. Der erste dieser Angriffe erfolgte in der Mitte des Jahres, wo anonyme Feinde die Schlesische Presse in ihnen zugänglichen Blättern der Verführung zum offenen Aufruhr anklagten. Die Schlesische Zeitung forderte im Bewußtsein ihres Strebens Beweise für jene hinterlistigen Anklagen; sie erfolgten nicht — die geführte Untersuchung hat die Schlesische Presse gerechtfertigt. Eine zweite noch umfassendere Anklage und Denunciation auf Hochverrath und Umsturz aller bestehenden Ordnung wurde in jüngster Zeit gewagt. Obgleich der Kläger seinen Namen genannt, mithin auch zugleich die Pflicht der Beweisführung für seine Klage übernommen hatte, so hat er bis jetzt auf die feierliche, namentliche Aufforderung der Schlesischen Zeitung geschwiegen und sich hinter die anonymen Aufsätze eines hiesigen, die römische Kirche vertretenden Blattes geflüchtet. Was von einem solchen Verfahren zu halten sei, mögen meine geneigten Leser beurtheilen. Sie werden sich nicht irre machen lassen durch das Geschrei der Rückwärtser und der römischen Partei, welche Deutschland durch Uneinigkeit und Finsterniß zu beherrschen suchen. Zu einer festen Phalanx vereint, werden alle Gebildeten und Freigesinnten auf dem Wege des Fortschritts — er ist auch der des Gesetzes — bleiben, und jener das Glück der Völker in der Finsterniß suchenden Partei ein kräftiger Damm, ein unübersteigliches Hinderniß sein. Auch die Schlesische Zeitung wird nicht müde werden, jenen Feinden eines freien, mächtigen und glücklichen Deutschlands die Stirne zu bieten. Sie wird ferner Bildung und Wissenschaft, Licht u. Aufklärung befördern helfen, ohne dem Christenthum zu nahe zu treten; sie wird das Königthum ehren, auch wenn sie eine Vertretung des Volkes wünscht; sie wird für Preßfreiheit sprechen, ohne den Umsturz zu predigen; sie wünscht die gleiche Berechtigung aller Staatsbürger zu den Ehren wie zu den Pflichten des Staates, ohne die Stände gegeneinander aufzuwiegeln; sie ist für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, ohne dem Staate die Leitung und Oberaufsicht der Ausübung der Gesetze abzusprechen; sie ist für Gewerbefreiheit und freien Handel, ohne die Gefahren zu verkennen, welche Schrankenlosigkeit in beiden herbeiführen würde. Aber sie ist unbedingt gegen Communismus und Radicalismus im Staate, wie gegen Glaubenszwang und Heuchelei, gegen Pietisterei und Jesuitismus in der Kirche. Solche Grundsätze haben sie im verflossenen Jahre geleitet und sollen es auch in dem, welches morgen beginnt.

Inland.

Berlin, 29. December. — Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kammerherrn und Legations-Secretair, Grafen v. Pourtales, den St. Johanniter-Orden zu verleihen.

△ Schreiben aus **Berlin**, 28. December. — Wie es heißt, soll unser berühmter Operateur, Prof. Dieffenbach, in Folge der bekannten Gend'armenangelegenheit entschlossen sein, uns zu verlassen und in schwedische Dienste zu treten. — Bei dem Tode des Commercienrathes Henoch in Dresden erinnert man sich, daß derselbe der Gründer des hiesigen Droschkenwesens war. Er hatte in Folge einer zu ihrer Zeit vielbesprochenen Haussuchung bei seinem Sohne die diesseitigen Staaten verlassen. — Se. Majestät wollten vorgestern auf zwei Tage zur Jagd nach Freienwalde sich begeben, wurden aber durch ein leichtes Schnupfenfieber daran behindert. Gestern war großer Empfang bei Hofe. Am ersten Feiertage, um 5 Uhr Nachmittags, beehrten J. Maj., in Begleitung von vier Prinzessinnen die Wadzecksanstalt und vertheilten an die Kinder Geschenke. — Die mit so großer Majorität angenommene Sanctionirung des bekannten Handelsvertrages in der belgischen Kammer hat hier einen sehr guten Eindruck gemacht, und man hofft auf ein gedeihliches und inniges Einverständniß zwischen beiden Nationen. — Französische und englische Blätter sprechen sich über das Detail der Tschech'schen Hinrichtung aus. Das Journal des Débats hat über den beregten Gegenstand einen wohlunterrichteten und wohlgeschriebenen Artikel, der nach Gesandtschaftsberichten komponirt zu sein scheint. — Der Ausbruch von 7 Gefangenen aus dem hiesigen Arbeitshause macht einiges Aufsehen. Bei dem hiesigen Rentier Kleemann fand ein Diebstahl statt, wobei für mehrere tausend Thaler Silberzeug entwendet worden sind. Die Diebe hatten den alten Mann — eingeschlossen. — Die Maßregeln, welche gegen die schlesische Presse, laut der Nachricht des Rhein. Beob., durch das hochwürdige Breslauer Domkapitel beantragt sein sollen, machen hier um so größeres Aufsehen, da man überzeugt zu sein glaubte, der hohe Clerus in Deutschland werde nach dem Vorgange des Herrn Bischofs von Trier handeln, der in seinem erhabnen Bewußtsein bekanntlich die schlechte Presse auf sich beruhen lassen will. Man glaubt daher, daß der Rhein. Beob. mystifizirt worden sei.

♎ Schreiben aus **Berlin**, 28. December. — Die Statuten des hiesigen Lokal-Vereins für das sittliche und wirthschaftliche Wohl der arbeitenden Klassen sind nun im Entwurfe fertig und werden gedruckt, um an die einzelnen Mitglieder vor der General-Versammlung, der die definitive Genehmigung zusteht, vertheilt zu werden. Das provisorische Comité soll, wie man hört, sich zu einer engeren Anschließung an die Ansichten des Central-Vereins entschlossen haben. Dies fordert auch der Verfasser einer lesenswerthen Broschüre, welche hier bei Enslin unter dem Titel: „Der 29. November" erschienen ist. Auf das Erscheinen dieser Statuten ist man hier allgemein gespannt, da von deren Ausfall wesentlich die künftige Wirksamkeit des Central-Vereins abhängt, dessen Mitglieder in jüngster Zeit weder hier noch in den Provinzen sich vermehrt haben. Der Nutzen dieser ganzen Angelegenheit hat wohl bis jetzt einzig darin bestanden, daß viele Gebrechen des hiesigen Armenwesens und selbst vieler Vereine gründlich besprochen und zu Tage gefördert worden sind. Daß eine Unterstützung ohne Arbeit sehr oft ihren Zweck verfehlte, möchte wohl durch den Umstand vollständig bewiesen sein, daß die meisten Anweisungen auf den Empfang von Naturalien verkauft werden und der geringe Erlös am baaren Gelde in einem Tage vergeudet wird. Hier stellt sich von neuem die Behauptung klar hervor, daß nur die Arbeit den sittlichen Zustand, auch der ärmsten Klassen, zu heben vermag. Die bisher bestandenen Wohlthätigkeits-Anstalten werden daher durch die neuen Vereine eher eine heilsame Einschränkung, als eine gedankenlose Ausdehnung erleiden und jedenfalls einer schärfern Kontrole von Seiten der neuen Vereine unterworfen werden. Die Tage der Faullenzerei und Bettelei scheinen daher auf immer vorüber zu sein. — Einen angenehmen Eindruck hat hier die Berichtigung des Finanzministers Flottwell gemacht, daß die Seehandlung keine Anleihe in England, wodurch das Börsenspiel nur neue Nahrung erhalten hätte, kontrahirt habe. Zum Bau der Eisenbahn nach Königsberg, wozu die Vorarbeiten fortwährend sehr eifrig betrieben werden, bedarf es unsers Erachtens keiner fremden Anleihe, wenn nur die Seehandlung und die Bank den Zinsfuß für empfangene Gelder von 2½ und 2 wenigstens auf 4 bis 5 Prozent erhöhen; da der Werth desselben auch im Verkehr bedeutend seit den Eisenbahnbauten gestiegen ist. Würde beiden Instituten das Recht wieder zurückgegeben, zinslose Papiere auszugeben, so würde dadurch auch einigermaßen die Lücke wieder ausgefüllt werden, welche durch den Abfluß des baaren Geldes nach dem Auslande und nach den Provinzen entstanden ist. — Die nicht ohne öffentliches Gepränge in Petersburg erfolgte Deponirung von siebenzig Millionen Silberrubel zur Sicherung des im Inlande cirkulirenden Papiergeldes hält man hier für eine finanzielle Demonstration, die zeigen soll, daß man eventuell wohl baares Geld genug besitze, um einen Feldzug, ohne neue Anleihen zu kontrahiren und neue Abgaben auszuschreiben, auszuhalten.

(Hamb. C.) So eben wird uns von sehr achtbarer Hand die Mittheilung, daß gestern die definitive Ernennung des wirkl. Geh. Ober-Regierungs- und Ober-Justizraths, Directors im Ministerium des Innern, Hrn. Bode, zum Präsidenten des Ober-Censur-Gerichts und zum Staats-Secretär erfolgt ist. Zugleich tritt derselbe gänzlich von seinem Posten in dem genannten Ministerium zurück. — Von vielen Seiten hören wir die Bestätigung der schon früher von uns gemachten Andeutung daß man die Eröffnung der sich vorbereitenden Landtage, von hier aus wenigstens, in Beziehung auf einige Provinzen zu voreilig und zu früh angesetzt habe. Mehrere sind, wie wir hören, auf Wochen, sogar Monate später einberufen, als jene ersten Angaben lauteten.

Köln, 24. Dec. (Magd. Z.) Mit dem Beginne des kommenden Jahres soll nun auch das Budget unseres Stadthaushaltes veröffentlicht werden. Der Druck desselben ist ziemlich vollendet, es wird nämlich 6 Bogen umfassen, vermuthlich aber als Beilage zur Köln. Ztg. ausgegeben werden. Die Verwaltungs-Ausgaben sind in Vergleich mit denen von Breslau und Königsberg ungemein gering. Man giebt sich allgemein der Hoffnung hin, daß nunmehr auch die Verhandlungen des Magistrats der Oeffentlichkeit übergeben werden. — In der Redaktion der Kölner Ztg. ist vor einigen Tagen plötzlich in so fern eine Aenderung eingetreten, als Hr. Püttmann, der bisherige Mit-Redakteur des Feuilleton, aus diesem Verhältniß geschieden ist. Die von Dr. Schulte projektite neue Zeitung wird mit dem 1. Januar nunmehr gewiß nicht erscheinen. An katholischen Kirchenblättern ist jetzt kein Mangel, es wird nicht lange währen, so erscheint in jeder Stadt, wo sich nur eine Druckerei befindet, eine derartige Zeitschrift.

Vom Rhein, 19. December. (F. J.) Dem December-Hefte der Monatsschrift für die ev. Kirche der Rheinprovinz und Westphalens ist der Abdruck der „Verhandlungen der kürzlich beendigten evangelischen Synoden der Rheinprovinz und Westphalens" in einem Supplementhefte beigegeben.

Vom Rhein, 24. Dec. (Elbf. Z.) Auf Veranlassung, des Professor Dieringer hat die katholische Geistlichkeit der Stadt Bonn dem Herrn Erzbischof-Coadjutor eine Adresse zugesandt des Inhalts: derselbe möge bei der Regierung die Aufhebung der Preßfreiheit den Ultramontanen gegenüber beauftragen, mit der Bedeutung, daß, falls dieser Antrag ohne Erfolg bleibe, von der Kanzel herab Repressalien gegen die Zeitungen würden gebraucht werden. Auch die Pfarrer der Stadt Köln waren dieser Tage versammelt, um einen ähnlichen Antrag an den Herrn Erzbischof abzufassen, und sollen dergleichen Anträge nicht minder von allen Landdecanaten eingegangen, resp. zu erwarten sein. Es giebt dies zu einer Betrachtung Veranlassung. Einmal sollte man glauben, daß, wenn auf eine mit den Grundsätzen des Rechtes oder der Moral durch widersprechende Weise durch die in den letzten Zeiten von öffentlichen Blättern verbreiteten gegen den Ultramontanismus gerichteten Artikel die Sache der katholischen Kirche beeinträchtiget oder gefährdet werde, es einer Anregung des untern Clerus nicht bedürfe, der höheren kirchlichen Obrigkeit vielmehr ihres Rechtes und ihrer Pflicht bewußt, aus eigenem Antriebe Schutz gegen solche Angriffe fordern werde.

Trier, 25. December. (Tr. Z.) Der Schöffenrath der Vororte und Landgemeinden der Oberbürgermeisterei Trier hat beschlossen, daß sein diesjähriges Budget veröffentlicht werden solle; dieserhalb ist dasselbe der heutigen Zeitung beigegeben worden.

Lyck. (L. U.-Bl.) Die hiesigen Stadtverordneten haben beschlossen, von der eingeräumten Befugniß: Berichte, Gutachten ꝛc. über zur Publizität geeignete Gegenstände der städtischen Verwaltung drucken zu lassen, Gebrauch zu machen.

Danzig, 23. December. — Die hiesige Zeitung giebt heute folgende Mittheilung: Nachdem vor einigen Wochen durch die Versetzung des Pfarrers M. von Mar...... nach N........ das Pfarramt am erstern Orte erledigt war, kam der Patron der Kirche, Gutsbesitzer S...., bei der hiesigen Königl. Regierung um Veranlassung der Wiederbesetzung dieser Stelle ein. Da aber zur Zeit weder der Bischof von Culm, noch die hiesige Königl. Regierung qualificirte Subjecte zur Hand hatten, so ward ihm selbst die Berufung eines tüchtigen Pfarrers anheim gegeben. Die allgemeine Theilnahme, welche die echt katholische Gesinnung des Herrn Johannes Ronge, die sich durch sein offenes Schreiben an den Bischof Arnoldi bekundete, auch in unsrer Gegend gefunden, bestimmte den genannten Patron, diesen selbst zu dieser Stelle zu berufen und die Vocation ist in den ersten Tagen dieses Monats von hier abgegangen. Es würde sehr bedauert werden, wenn sich Hindernisse der Annahme dieser Berufung entgegenstellen sollten, denn besonders unsrer Gegend ist es noth, daß eine reine kräftige Gesinnung in Glaubenssachen dem Ultramontanismus, der sich sattsam schon in dem Braunsberger katholischen Wochenblatte abspiegelt, die Waage halte.

Königsberg. (Königsb. Z.) Nach einer landräthlichen Verfügung aus Pr. Eylau vom 14. d. M., die das dortige Kreisblatt veröffentlicht, ist auch im dortigen Kreise die öffentliche Sicherheit im hohen Grade gefährdet und sind deshalb die ländlichen Kommunen zur Vermehrung der Nachtwächter und Verschärfung des Patrouillendienstes angewiesen. — Der Kaufmann M. aus Landsberg wurde auf einer Rückreise von Königsberg auf der Landstraße im Woymannschen Walde Abends von fünf Räubern, ein Knecht hinter Glandau von einem Straßenräuber mit blankem Messer und ein anderer Knecht aus L. in dem zwischen Nerfken und Petershagen befindlichen Walde in der Dunkelheit ebenfalls von Straßenräubern angefallen.

Die preußische Provinzial-Synode zu Königsberg in Pr. im December 1844.

Die ersten Wochen des Monats December sind von großer Bedeutung für die evangelische Kirche unserer Provinz geworden, indem die durch des Königs Majestät hier, wie in den übrigen östlichen Provinzen der Monarchie allergnädigst angeordnete Provinzialsynode in dieser Zeit in Königsberg zusammentrat. Die Basis ihrer Thätigkeit bildete eine dem Einberufungserlasse beigegebene „Zusammenstellung der gutachtlichen Anträge und Vorschläge aus den Verhandlungen der Kreissynoden" welche in übersichtlicher Anordnung unter folgende eilf Gesichtspunkte die Resultate der Kreissynodal-Verhandlungen sämmtlicher östlicher Provinzen zusammenfaßte: 1) Aeußere Vermehrung der seelsorgerischen Kräfte; 2) Innere Vermehrung derselben; 3) Verwendung derselben; 4) Erleichterte Ausübung der Seelsorge; 5) Erbauung und Cultus; 6) Kirchliche Einwirkung auf die Jugend; 7) Kirchendisciplin; 8) Gemeindewesen; 9) Kirchenverfassung im Allgemeinen; 10) Allgemeine obrigkeitliche Anordnungen; 11) Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen und der Schullehrer. Außerdem war noch auf 8 Positionen, als der Erledigung vorzugsweise bedürftig, hingewiesen und zu diesem Behufe drei gründliche Vorarbeiten für einzelne dieser Punkte beigefügt — alles dieses jedoch war ohne irgend welche Verzeichnung der Grundsätze, des Weges und des Ausganges, der freien Berathung der Versammlung vertrauensvoll anheimgegeben und ebenmäßig gestattet, auch über kirchliche Gegenstände, welche in dem Ministerial-Erlaß vom 21. Sept. d. J. nicht berührt sind, Wünsche vorzutragen. Schon jetzt können wir über den Inhalt, den Gang und den Geist der Ver-

handlungen aus authentischen Quellen die Mittheilungen machen. Die Arbeiten begannen den 30. November d. J. in dem von des Königs Majestät zu den Sitzungen bewilligten, auch von dem preußischen Provinzial-Landtage benutzten und von diesem bereitwillig überlassenen sogenannten Fliesensaale auf dem königl. Schlosse, mit einer vorbereitenden Sitzung, in welcher der von dem Präses der Synode entworfenen und von dem Minister genehmigten Geschäftsordnung gemäß die Mitglieder des Moderamens, Assessor und Skriba von den Synodalen selbst, welche für dieses Geschäft nach Regierungsbezirken geordnet saßen, gewählt wurden. Die eigentlichen Arbeiten der Synode nahmen Tags darauf ihren Anfang und wurden in 14 ordentlichen Plenarsitzungen, welche von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags mit sehr geringer Unterbrechung währten, mit Gottes Hilfe beendigt. Es gelang der Synode über 10 der vorliegenden Propositionen gehörig motivirte Beschlußnahmen und außerdem über 3 theils von Seiten des hohen Ministerii, theils Seitens des hiesigen hochverordneten Ober-Präsidii ihr vorgelegten Anfragen ausführliche Gutachten zu Stande zu bringen. Nachdem Präses die erste Sitzung, Montag den 2ten d. M., mit einem Vortrage eröffnet hatte, welcher in eine übersichtliche Zusammenstellung der detaillirten Resultate der im verflossenen Jahre in der Provinz Preußen gehaltenen Kreissynoden ausging, vereinigte sich die Versammlung auf den Vorschlag eines ihrer Mitglieder vor allem Andern als zu ihrem ersten einmüthigen Beschlusse dahin, Sr. Majestät dem Könige ihren tief gefühlten und unterthänigen Dank für die ihr so huldreich als vertrauensvoll dargebotene Gelegenheit, Wünsche, Vorschläge und Bitten behufs Hebung und Fortentwickelung des kirchlichen Lebens freimüthig auszusprechen, — in das Protokoll niederzulegen. Nach diesem ersten schuldigen Opfer des Danks ging die Synode sofort an die Benutzung der ihr gebotenen Gelegenheit, indem sie das erste Referat des 5ten Ausschusses, welcher die wichtigen Angelegenheiten des kirchlichen Gemeindewesens und der Kirchenverfassung bearbeitete, entgegennahm. Es hatte dieser Ausschuß seine Arbeiten nicht beginnen mögen, ohne den Beschluß der Versammlung über das der Gemeinde- und Kirchenverfassung zum Grunde liegende Prinzip einzuholen. Der diesfällige Vorschlag des Ausschusses kam in der zweiten Sitzung zur Diskussion und endigte nach einer sehr belebten und reichhaltigen Debatte mit dem fast einstimmigen Antrage, daß zunächst die Gemeindeverfassung in der Weise lebendig und selbstständiger sich gestalte, daß den sogenannten Laien, den Nichtgeistlichen, ein größerer Antheil an der Leitung des innern und äußern kirchlichen Gemeindewesens zukommen, und daß aus dieser erweiterten Gemeindeverfassung auch ein Antheil an allen Synoden sich entwickeln und gleichzeichtig der Antheil der Obrigkeit an der Kirchenverwaltung in eine Behörde kirchlichen Charakters verwandelt werden möge. Auf dieser Basis hatten die Arbeiten des Ausschusses zu dem Entwurfe einer Kirchen- und Gemeindeordnung geführt, in welcher das Presbyterial-Synodal-Prinzip, das seine belebende Kraft in der evangelischen Kirche der Rheinlande seit Jahrhunderten aufs Heilsamste bewährt hat, unter möglichstem Anschlusse an das historisch und gesetzlich Bestehende durch alle Stufen des kirchlichen Lebens dergestalt entfaltet war, daß ihm von Oben her das uns geschichtlich gegebene konsistoriale Element begegnete und sich beide Prinzipe, wie es auch eben jetzt in den genannten westlichen Provinzen unserer Monarchie von anderer Seite her vermittelt wird, zu einer unsern Verhältnissen angemessenen Verfassung der evangelischen Kirche durchdrangen. Dieser mit besonderer Vorliebe ausgearbeitete, sorgfältig motivirte Entwurf beschäftigte die Versammlung in der 9ten, 10ten und 11ten Sitzung auf das Lebhafteste und brachte ihr jedenfalls den unvergleichlichen Vortheil, das Bild des auf dem oben als einhellig angenommen bezeichneten Grunde aufgerichteten kirchlichen Gebäudes in konkreter Anschaulichkeit vor sich zu sehen und somit die eigenen Ueberzeugungen sei es zu berichtigen, sei es zu befestigen. Das Gewicht der Sache aber und die dringende Nothwendigkeit einer vielseitigeren Erwägung bewog die Synode, ihr definitives Urtheil über das Detail des Entwurfs bis auf eine künftig zu verhoffende Zusammenberufung zurückzuhalten und das um so mehr, als die weitere Ausbildung jener Verfassung über die Kreise der einzelnen Gemeinden hinaus wesentlich durch die vorgängig erst auszubildende Gemeindeordnung und deren Resultat bedingt sei. Die Synode fühlte den vollen Ernst der Frage, um die es sich handelte, und suchte das eben sowohl in der unverweilten Ergreifung des Prinzips, als in der andauernden Erwägung seiner Evolution und der unvorgreiflichen Beschlußnahme darüber an den Tag zu legen. — Nachdem die Synode noch in ihrer zweiten Sitzung die Bitte um Gestattung einer Veröffentlichung ihrer Verhandlungen an den Herrn Minister der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten zu richten beschlossen hatte — ein Beschluß, der an demselben Tage ausgeführt wurde — beschäftigte sich dieselbe in ihrer 3ten und 4ten Sitzung mit den die Ausübung der Seelsorge betreffenden Erleichterungen. Diese auf den verschiedenen Kreissynoden in Vorschlag gebrachten Erleichterungen betrafen theils die Beförderung der persönlichen Kenntniß der Pfarrgenossen, wie solche durch Führung von Seelenregistern, Wiedereinführung von Kirchenzeugnissen bei Verlassen der Parochie u. s. w. möglich, theils die Erleichterung des persönlichen Verkehrs des Pfarrers mit seinen Gemeindegliedern, wie solches durch die Feststellung der Befugniß der Geistlichen, ihre Pfarrkinder zum Zweck seelsorgerlicher Einwirkung zu sich zu verlassen, geschehen könnte, oder durch Einführung regelmäßiger Hausbesuche, persönlicher Anmeldung zu den verschiedenen kirchlichen Handlungen, Privatbeichte u. s. w. Es würde zu weit führen, die einzelnen Beschlußnahmen auf jede der vorliegenden Positionen zu nennen, es genügt, anzuführen, daß jede Art von Nöthigung durch Gewalt, jede Verschärfung polizeilichen Zwanges, jeder Anspruch an die obrigkeitliche Macht Behufs Uebung geistlicher Pflichten von der Synode einstimmig und entschieden zurückgewiesen worden ist, während andererseits das Zweckdienliche, Heilsame und kirchlich Förderliche in den bisherigen oder in den vorgeschlagenen Einrichtungen sorgfältig aufgesucht, als wünschenswerth bezeichnet und der persönlichen Benutzung anheimgegeben und empfohlen wurde.

Den Schluß der vierten und die ganze fünfte Sitzung füllten die Verhandlungen über die Ausbildung und Verwendung der Kandidaten für den Kirchendienst. Die darüber vorliegende treffliche Vorarbeit bezog sich auf die drei Stadien ihrer Entwickelung, zunächst auf ihre Vorbildung auf dem Gymnasio und der Universität, sodann ihre Fortbildung nach zurückgelegter erster Prüfung, endlich ihre praktische Verwendung im Kirchendienste. In ersterer Beziehung bevorwortete die Synode neben einigen weniger bedeutenden Beschlüssen die Anstellung von Universitätspredigern und die Veranstaltung eines eigenen Universitätsgottesdienstes; in Beziehung auf das Zweite erklärte sich die Synode gegen die Verlängerung des Triennium und gegen die Einrichtung einer praktischen Probezeit bei einem Pfarrer, aber für Beantragung eines Predigerseminars in freiem Anschlusse an die Universität und ohne Konvikt, zur Ergänzung der akademischen Bildung mittelst Einführung in die Praxis nach Analogie des Heidelberger Seminars, dessen Besuch inzwischen nicht als ausnahmsloses Gesetz, wohl aber als Regel gelten solle; in der dritten Beziehung ward theils die Besetzung der vornämlich aus kirchlichen Mitteln dotirten Präcentorate, Rektorate ꝛc. mit Literaten, theils die Ordinirung einer Anzahl disponibler Hilfsgeistlichen (General-Substituten) für die Provinz, theils die Verwendung von Kandidaten zu theilweiser Mitversehung des geistlichen Dienstes nach § 515. Tit. 11. Th. 2. A. L. R., so wie die Betheiligung derselben an den Synoden, Schullehrerkonferenzen, Predigten und Katechesen als dringender Wunsch ausgesprochen. — In der sechsten Sitzung wurde wieder auf Grund einer sorgfältig ausgearbeiteten Zusammenstellung ein mit dem vorigen im Hauptpunkte zusammentreffender Gegenstand, die Entlastung nämlich der Superintenden, insbesondere von den ihrem Berufe fremden Geschäften behandelt. Die Synode erklärte sich darüber mit Abweisung der in Vorschlag gebrachten Abnahme gewisser kleinerer Geschäfte, Veränderung der Kompetenz, Verkleinerung der Diözesen u. s. w. zunächst für Remunerirung dieses bisher für seine Mühwaltung kaum nothdürftig entschädigten Postens mit 100 Thlr. jährlich, um dafür eine Hilfe nach freier Wahl sich beschaffen zu können. Zwei anderweitige Vorschläge, welche jeder in seiner Art überaus empfehlenswerthe Seiten an sich trugen, zunächst ein Plan zur Zutheilung je eines ordinirten Kandidaten als Ephoral-Gehilfen an jede Superintendentur, sodann die durch eine inhaltreiche Denkschrift der hiesigen theologischen Fakultät empfohlene Verpflanzung des württembergischen Vicarien-Institutes in die hiesigen Verhältnisse mußten beide nicht zu beseitigender Hindernisse wegen noch zurückgestellt werden und mußte sich die Versammlung darauf beschränken, die vorerwähnte Verwendung nicht ordinirter Kandidaten als Pfarrgehilfen den schon vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen gemäß als empfehlenswerth zu bezeichnen und Andeutungen hinsichts Herbeischaffung der dazu erforderlichen Fonds zu geben. Gleichzeitig wurde auch die jährliche Stellung einer Preisaufgabe Seitens des k. Konsistoriums zunächst für die nichtbeamteten Kandidaten behufs Belebung der wissenschaftlichen Fortbildung derselben als einhelliger Wunsch der Synode ausgesprochen. — Die siebente Sitzung derselben beschäftigte sich mit einigen der Vorschläge, die Beförderung der häuslichen und kirchlichen Erbauung betreffend und es resultirten hieraus als Beschlußnahmen der Synode, mit abermaliger ausdrücklicher Zurückweisung alles unevangelischen Zwanges, in Hinsicht des Hausgottesdienstes, daß derselbe, wo noch vorhanden, sorgfältig erhalten und belebt, wo nicht vorhanden, auf seelsorgerischem Wege empfohlen und hervorgerufen werden möge; in Hinsicht auf außerkirchliche Zusammenkünfte zu Religionsübungen, daß es bei den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sein Bewenden behalten möge, in der Voraussetzung, daß die Anwendung derselben von der Beurtheilung der Provinzial-Kirchenbehörden abhängig gemacht werde; endlich in Hinsicht auf Wochen-Gottesdienste (wozu auch Bibel- und Missionsstunden zu benutzen), daß dieselben überhaupt, insbesondere für die Advent- und Fastenzeit zu empfehlen wären. — In der achten Sitzung lag dem Gutachten der Versammlung die äußere Vermehrung der seelsorgerischen Kräfte vor. Da vor Allem übergroße Parochien als ein vielfach vorhandenes Hinderniß gründlicher und umfassender Seelsorge bezeichnet waren, so war die Theilung großer Pfarrsprengel, die Wiederaufhebung vorübergehend angeordneter Kombinationen und Gastverhältnisse, die Wiederbesetzung erledigt gelassener Pfarreien, die Bildung neuer Pfarrsysteme u. s. w. zur Abhilfe dieses Uebelstandes in Vorschlag gekommen. Nachdem nun noch zuvor auf Grund einer gleichfalls höhern Orts vorgelegten Zusammenstellung der dafür und dagegen geltend gemachten Gründe die Vorfrage zur Erwägung gekommen, ob bei eingetretenem Mißverhältniß zwischen den Parochien und den daran befindlichen seelsorgerischen Kräften die Theilung der ersteren oder bloß die Vermehrung der letzteren ohne Theilung oder Abtheilung der Parochie vorzuziehen sei und die Versammlung dem Prinzipe der Einheit und Stetigkeit der Seelsorge vor dem der Mehrheit der gleichgestellten und nur in die Geschäfte sich theilenden Geistlichen den Vorzug gegeben hatte, wurden die übrigen der hier vorliegenden Fragen dem so ausgesprochenen Grundprinzipe gemäß und in steter Berücksichtigung der dabei vorkommenden sehr mannigfaltigen Fälle und Verhältnisse erwogen und beantwortet. Aus der zahlreichen Reihe gutachtlicher Beschlußnahme heben wir nur die in das Protokoll niedergelegte Bitte der Synode hervor, daß zur Untersuchung der in der genannten Beziehung besonders schlimm sich gestaltenden Verhältnisse der evangelischen Bevölkerung Westpreußens eine eigene Kommission Seitens der kirchlichen Oberbehörde niedergesetzt werde. Schließlich kam noch in derselben Sitzung die Verbesserung der äußern Lage der Geistlichen und Schullehrer zum Vortrage und zur Erörterung; die Synode beschränkte sich aber darauf, nach Feststellung eines Minimum des Prediger-Gehaltes auf 500 Thlr., des Lehrer-Einkommens auf 200 Thlr. für die Stadt, 120 Thlr. für das Land (in allen drei Fällen excl. der Wohnung und des Brennmaterials), das kirchliche Accidentienwesen und dessen Umgestaltung mit Rücksicht auf die bereits vorliegenden zum Theil vergeblich gebliebenen Vorarbeiten, wie auf die schon im Gesetze vorhergesehenen Auskunftsmittel um so lieber fallen zu lassen, als die sparsam zugemessene Zeit wichtigeren kirchlichen Objekten zu bewahren wäre. — Von dem Inhalte der neunten und eilften Session, der auch einen Theil der zehnten Sitzung hinwegnahm, ist schon oben berichtet. Den übrigen Theil der letztgenannten füllte die Erwägung der auf die Heilighaltung der Sonn- und Festtage gerichteten Vorschläge aus. Die Synode ging auch hier in Betreff der Erfüllung der diesfälligen Christenpflicht vom Prinzipe der Gewissensfreiheit aus, allen äußern Zwang zum Gottesdienste verwerfend; um so mehr mußte sie sich aber auch gegen allen Zwang zur Entheiligung des Feiertags erklären und das Recht des Einzelnen wie der Gemeinden hervorheben, in der Freiheit und Andacht ihrer Feier nicht beeinträchtigt oder gestört zu werden, so wie das Recht vor Allem der arbeitenden Klassen auf den einen wöchentlichen Tag der Ruhe und Erquickung für Leib und Seele; den Schutz dieser Gerechtsame und Freiheit des Volks glaubte sie von dem christlichen Staate erwarten zu müssen. Sie erkannte in dieser Beziehung aufs dankbarste die bereits vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen an, und behielt bei der Voraussetzung einer exakten Ausführung derselben und einer sorgfältigen Pflege der an manchen Orten noch bestehenden kirchlichen Sitte, kaum noch irgend welchen Raum zu ausdrücklichen Wünschen übrig. Diese letzteren bezogen sich vorzugsweise theils auf die Verlegung der sonntäglichen Landwehr-Uebungen, theils auf die Ermöglichung einer wirklichen Sonntagsruhe und Feier für die arbeitende Klasse des Landvolks (in Beziehung, worauf eine vertrauensvolle Verwendung beim nächsten Landtage in das Protokoll niedergelegt wurde), theils endlich auf Ausdehnung der kirchlichen Feierzeit an Sonn- und Festtagen vom Anfange des ersten bis zum Schlusse des letzten öffentlichen Gottesdienstes. Hiebei kamen auch die oft possenhaften Schauspiel-Vorstellungen an den Abenden der ersten hohen Festtage und andere öffentlichen Anstöße der kirchlichen Sitte und Gesinnung zur Sprache, über die jedoch, da sie nur an einzelnen Orten vorkommen, die Synode keine allgemeinen Anträge formirte. — In der zwölften Sitzung wurde noch die Bildung eines Pensionsfonds für alte und schwache, namentlich zur Annahme eines Adjunkts genöthigten Geistlichen, worüber schon seit mehren Jahren ein Plan vorliegt, verhandelt, vor Allem dem Urheber dieses Planes, dem Consist.-Rath ꝛc. Oesterreich hier, der Dank der Synode votirt und das Projekt mit einer einzigen Emendation, betreffend die Staats-Garuntie, versehen, dem geistlichen Ministerio zur Beprüfung event. Genehmigung vorzulegen beschlossen. — In der dreizehnten Sitzung endlich wurde das Verhältniß der Kirche zur Schule soweit wenigstens behandelt, daß als festzuhaltendes Prinzip der Wunsch ausgesprochen ward, die innere und äußere Verbindung der Kirche mit der Volksschule zu erhalten und immer

inniger zu schließen. Das Hauptgeschäft dieser letzten ordentlichen Sitzung bildete noch die Erwägung einer von der eigens dazu niedergesetzten Kommission bearbeiteten Denkschrift, die Gravamina der evangelischen Kirche der römisch-katholischen gegenüber betreffend. Dieses inhaltreiche Referat gab zu den mannigfaltigsten Auslassungen nnd Bestätigungen, wie zu offenster Aussprache der dringenden Wünsche der Synodalen, sowohl für sich selbst, als auch für ihre Gemeinden gegen ihre evangelische Landesobrigkeit Veranlassung, und es hielt die Versammlung hier gerade für ihre heilige Pflicht, von dem ihr in königlicher Huld gewährten Vertrauen zur Beruhigung der in dieser Beziehung mehrfach beunruhigten Gemeinden so ehrerbietigen als freimüthigen Gebrauch zu machen, wogegen noch anzuführen ist, daß anderweitig schon von sämmtlichen Kreis-Diöcesen der Provinz die in diesem Jahr durch des Königs Majestät angeordnete Einführung eines jährlichen Reformationsfestes mit größtem Danke erkannt worden ist. — In den beiden letztgenannten Sitzungen wurden außerdem drei der Synode sonst noch vorgelegten Gegenstände begutachtet, als 1) die Vervollständigung der Agende in Betreff eines darin mangelnden Formulars zur Bestätigung der Nothtaufe, 2) die gesetzlichen Bestimmungen in Betreff der Unstatthaftigkeit eines Uebertritts vom Christenthum zum Judenthum, so wie endlich 3) die Regulirung gewisser, durch die Dismembrationen und Koncentrationen ländlicher Grundstücke verdunkelter und verschwindender kirchlicher Abgaben. Mit der vierzehnten Sitzung vom 18ten d. M. wurde die Synode nach Beseitigung der Tagesordnung mit einer Schlußrede des Präses (s. uns. Ztg. No. 303 Beil.), mit dem gemeinsamen Gesange: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'", und mit einem innigen Dank- und Schlußgebete geschlossen, das die ganze Versammlung mit einem vollstimmigen Amen als das ihrige versiegelte. Die allgemeine Empfindung machte sich hierauf noch in einer Anrede Luft, welche Consist.-R. ꝛc. Bresler im Namen der ganzen Synode an den Präses und an das Moderamen derselben richtete, worin er den tiefgefühlten Dank für die würdige und gedeihliche Leitung derselben aussprach und welche er damit schloß, daß er im Geiste vereint mit allen Anwesenden den Segen des Herrn über das verehrte Haupt der Versammlung aussprach. Diese Schlußsitzung zeugte vor Allem von dem nächsten Segen, welche die Synode den Theilnehmenden gebracht hatte, nämlich von dem erhöhten Gefühle des gemeinsamen, heiligen und köstlichen Berufes, der Allen in der Kirche Christi geworden, und der innern und äußern Zusammengehörigkeit in der Arbeit für diesen Beruf, — einem Gefühle, wogegen die sonst vorhandenen theologischen Spannungen weit zurückzutreten genöthigt waren. Die Synode hat sich von Anbeginn an der Illusion nicht hingegeben, als würde ihr bloßes Zusammentreten im Stande sein, die großen Probleme, welche die evangel. Kirche zur Zeit in ihrem Schooße bewegt, zu lösen und dadurch die Gegensätze aufzuheben, welche sich durch die Dienerschaft des Herrn in seiner Kirche hindurchzieht; aber es ist ihr die Gnade geschenkt worden, in einer großen unvergeßlichen Erfahrung inne zu werden, daß neben dem, was sie eben in der eifrigen Arbeit für das Reich des Herrn zeit- und beziehungsweise zu trennen vermocht hat, noch Boden genug vorhanden ist, worauf die aufrichtigen Diener der Kirche Christi sich gründen und sich die Hand bieten können zu dem gemeinsamen Werke, und daß jedenfalls der Herr seine großen Verheißungen noch nicht von der evangelischen Kirche genommen hat, sondern das Gebet seiner Diener erhört und den Frieden schenkt denen, die den Frieden suchen. (Königsb. Ztg.)

** Breslau, 29. Dec. — Je banger die Besorgnisse waren, welche ein großer Theil der Laien und zwar, wenn wir nicht irren, gerade die Intelligenten unter ihnen über die Zusammensetzung und die Verhandlungen der Provinzialsynoden hegten, um so erfreulicher ist nach dem Schlusse derselben die Erscheinung, daß ihre Mitglieder, weit entfernt sich in einen schroffen Gegensatz zu den Laien zu stellen, vielmehr von einem ächt protestantischen Geiste durchdrungen waren und das Heil der Kirche in einer innigern Vereinigung der Geistlichen mit den Gemeinden zu finden glaubten. So war es nicht blos in Breslau, sondern auch in Berlin, Königsberg und Magdeburg. Wir haben schon neulich auf das in diesem Sinne gegebene Synodal-Separat-Votum des Hrn. Prediger Carstädt aufmerksam gemacht. Die Ueberzeugung hat sich immer größere Geltung verschafft, daß das religiöse Leben nicht durch äußere Verordnungen und Gesetze gehoben werden kann, eben weil es nichts Aeußerliches ist, sondern seinen Grund und Boden im Innersten des Herzens findet; starre Formen und äußere Gebote sind der protestantischen Kirche fremd, sie ist in einer ewigen Fortbildung und Vervollkommnung begriffen, die nur aus ihrem eigenen Wesen hervorgehen kann. Diese Gedanken finden wir auch in den Worten wieder, welche Herr Consistorialrath Fischer bei Eröffnung der Schlesischen Provinzialsynode am 18. November 1844 gesprochen und jetzt „auf Veranlassung" zum Druck befördert hat (Breslau, im Verlage bei Josef Max u. Komp). Wir verfehlen nicht, unsere Leser auf diese kräftige Rede aufmerksam zu machen. Der Redner ist „im Dienste des Evangeliums alt und grau geworden und hat schon sechs Jahre über ein halbes Jahrhundert hinaus im Weinberge des Herrn des langen Tages Last und Hitze getragen, ohne jedoch sich selbst überlebt zu haben." Er kennt die Zeit und warnt seine Amtsgenossen und alle, die sein Wort hören, derselben feindselig entgegen zu treten. „Wer — ruft er uns zu — die Zeit nicht erfaßt und ihre wirklichen Fortschritte anmaßend in Rückschritte verwandeln zu dürfen wähnt, sei es aus Unkunde oder Feindseligkeit, dem ruft sie warnend entgegen: es ist zu spät." Er kennt auch den Kampf, den Licht und Finsterniß, das Gefühl der Abhängigkeit und Ueberschätzung der Vernunft, wissenschaftliches Arbeiten und grobsinnlicher Mystizismus, Streben nach dem Höhern und selbstsüchtiges Trachten nach außen hin, in der protestantischen Kirche mit einander kämpfen. „Die Zeit — sagt der Redner in kräftigen Worten — ist allerdings krank; aber wer heilt sie, damit ihr Genesung verliehen werde? Doch nicht etwa Machtgebot oder Herrschergewalt? Die Kirche soll die heilende Kraft in sich selbst tragen, und wir sollen sie fördern, heben und aufrecht erhalten. Wahrheit und geistig sittliche Freiheit sind die himmlischen Mächte, die uns schützen, helfen und retten; die Wahrheit, sagt Christus, wird euch frei machen; der Geist macht lebendig; auf das Wort Gottes nur dürfen wir schwören, nicht auf menschliche Worte und Meinungen; Einer nur ist unser Herr und Meister. Das beherzigt die Kirche nicht, die uns jetzt aufs neue tiefe Wunden schlägt. Wage man es nicht, auf welchem Wege es auch sei, uns in sie zurückführen zu wollen. Kein Fürst der Finsterniß trete zwischen Staat und Kirche. Beide sollen einander die Hand reichen, sollen mit und für einander leben und stehen und wirken. — Was würde Luther sagen, wenn er jetzt wieder erscheinen könnte? So wie er an seine Kirchthüre mit eisernem Hammer die Theses schlug, so würde er mit kräftiger Stimme in unsere Herzen hineinrufen: es ist hohe Zeit, frei herauszusprechen, was zu unserm Frieden dient; die Zeit mahnt, sie droht, sie warnt, darum wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und seid stark, stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke; ihr werdet euch doch nicht nach drei Jahrhunderten noch fragen lassen: wo führt der Weg nach Rom? Dann würde der Herr, auch wenn ihr ihn bätet: bleibe bei uns, es will Abend werden, doch nicht bleiben, sondern vorübergehn und mit hohem Ernst euch zurufen: der Geist der Wahrheit wird zeugen von mir, und ihr sollt auch zeugen!" So zeitgemäße Worte, von einem der ältesten Geistlichen der Provinz gesprochen, konnten ihre Wirkung auf die Gemüther nicht verfehlen. Mochten auch manche Elemente in der Versammlung sein, welche die nothwendig scheinende Heilung der Kirche auf andere Weise versuchen wollten, so hat doch der Erfolg bewiesen, daß sie bei dem Geiste der protestantischen Freiheit, von dem die Mehrzahl beseelt war, nicht durchdringen konnten.

Deutschland.

Aus Bayern, 20. December. (Brem. Z.) An der nördlichen Grenze, da wo das herzogl. sächsische Gebiet sich unter einem spitzen Winkel zwischen Ober- und Unterfranken einschiebt, wohnt, gleichsam in der Scheidelinie des katholischen und protestantischen Deutschland, in der buntesten Mischung eine aus Angehörigen beider Confessionen bestehende Bevölkerung. Die Gemeinden sind hier fast ausschließlich gemischt. In diesen gemischten Gemeinden nun hatte seit dem westphälischen Frieden das Uebereinkommen geherrscht, daß beide Theile, wenn Protestanten oder Katholiken an Ort und Stelle keinen Priester ihrer Religion hatten, sich gegenseitig bei Taufe, Copulation und Begräbniß Aushülfe leisteten. Die Glocken und Begräbnißstätten wurden gegenseitig benutzt und dieses Wechselverhältniß, weit entfernt Reibungen zu veranlassen, schien vielmehr Frieden und Einigkeit für immer sichern zu wollen. Keine Partei fühlte sich hintangesetzt, keine bevorzugt. Es fiel Niemanden ein, Proselyten zu machen, oder die religiöse Differenz auf das Leben zu übertragen und so im Verkehr eine neue Art der Ab- oder Zuneigung zu begründen. Aber eben so fern blieb man auch von der Indifferenz, jenem Gespenste, mit welchem von gewissen Seiten so gern gedroht wird, wenn einseitige Maßnahmen Bedenken erregen. Im Gegentheil, man gab sich mit Ruhe und Bewußtsein seinem Glauben hin, der von dem rechten Ziele offenbar darum nicht abirrte, weil er die bösen Leidenschaften fern hielt und Liebe und Duldung wirksam bethätigte. Dieser Zustand des Friedens und der Ruhe dauerte bis vor Kurzem, als plötzlich in Unterfranken an die katholischen Landgeistlichen ein Circular der vorgesetzten geistlichen Behörde erging, des Inhalts, daß sie bei den Begräbnissen der Protestanten nur als stumme Zeugen, im einfachen Hausrock erscheinen und weder ein Gebet sprechen, noch den Gebrauch der Glocken gestatten sollten, wenn anders die Protestanten an letztere keine privatrechtlichen Ansprüche hätten. Damit war die bisherige friedliche Vereinbarung mit Einem Schlage aufgehoben und einem ganzen Heere fanatischer Leidenschaften Thür und Thor geöffnet. Während sich die Protestanten zurückgesetzt und gekränkt fühlten, glaubten die Katholiken eine gewisse Priorität als Menschen und Christen in Anspruch nehmen zu müssen. Jene galten ihnen nicht mehr für ebenbürtig, sie waren eine untergeordnete Kaste. Eitelkeit und Hochmuth mischten sich in das Spiel; man freute sich besser zu sein, als ein großer Theil der Nachbarn und Bekannten. Es kam zu höhnischen beleidigenden Aeußerungen. Retorsionen blieben von der andern Seite nicht aus. Man fühlte sich plötzlich als Partei. Die Erbitterung ging bald auf den täglichen Verkehr über. Zahlreiche Hemmnisse traten dem Handel und Wandel in den Weg. Die protestantischen Landleute, welche bisher ihre Geschäfte, ihre Einkäufe in Bamberg und Würzburg gemacht hatten, wendeten sich in stillschweigender Uebereinkunft nach Koburg und scheuten selbst die um mehre Stunden größere Entfernung nicht, um lieber in einer protestantischen, aber sächsischen Stadt, als in jenen bairischen, aber katholischen Städten geschäftliche Verbindungen anzuknüpfen. Selbst neue politische Sympathien wurden rege. Einfach wie diese Landleute sind, vermischten sie alsbald die kirchliche und die staatliche Seite. Ihre Blicke wendeten sich nach Außen und da sie den nahen sächsischen Nachbar nicht für mächtig genug halten, so glauben sie in Preußen den Staat zu erkennen, welcher ihnen, nämlich der bedrängten Sache zu Recht zu verhelfen vermöge. Kurz ihre Hoffnung beruht auf Preußen, von dem sie Abhülfe und Schutz erwarten. Wir wollen dergleichen Sympathien und Antipathien durchaus keine politische Bedeutung beilegen. Sie werden auf unsere Verhältnisse keinen Einfluß üben. Aber sie sind ein ernstes Zeichen in einer Zeit wo man einer Seits zu religiösen Trennungen und Unterschieden neigt, andrer Seits der Idee eines einigen, einzigen Deutschlands mit solcher Vorliebe huldigt. Was hat Deutschland je am unheilvollsten entzweit? Man beantworte sich diese Frage und man wird einsehen, wozu gewisse Tendenzen, wenn nicht bald Einhalt geschieht, sicher führen werden.

Erlangen, 19. December. — Am letzten Sonnabend drängte sich vor dem Hause des Bierbrauers W... in der Altstadt eine solche Menschenmasse zusammen, wie sie nur ein außergewöhnliches Ereigniß zu versammeln im Stande ist, und bald vernahm man, daß die Frau des Brauers, die Magd, eine Verwandte und einige Bauern, wie vom Schlage gerührt, plötzlich während des Mittagessens umgefallen und daß auch zwei im Zimmer befindliche Kanarienvögel in ihren Häuschen vom Stänglein ohne Lebenszeichen herabgefallen seien. Als Ursache trugen sich nun die abenteuerlichsten Geschichten in der Stadt herum. Die Einen sagten, es wäre Arsenik auf den Ofen gestreut gewesen, um die sogenannten Russen (eine Käferart) zu vertreiben; Andere sprachen von Spießglasvergiftung, wieder Andere munkelten gar von einem Tollkörnerzeuge, der in das Bier habe kommen sollen, wie es Jedem eben zu seinem Erzählungseifer taugte. Nach medizinisch-polizeilicher Untersuchung ergab sich, daß in dem Keller des Brauers, in den man unmittelbar aus der Stube hinabgeht, Kohlen angezündet und Bierfässer in der Gährung begriffen waren. Diese Gasentwickelungen stiegen nun in die Stube empor und verursachten die obenbeschriebenen Wirkungen, die von allen Symptomen einer Asphyxie, durch Kohlendampf erzeugt, begleitet waren. Als die von dem Anfalle getroffenen Personen an die frische Luft gebracht wurden, genaßen sie allmälig wieder, obgleich die Magd sich längere Zeit unwohl fühlte.

Frankfurt 23. Dec. (H. N. Z.) Kürzlich wurde zu Zinsenheim im Rheingau das Haus eines dort angesessenen, sonst sehr geachteten protestantischen Weinbergsbesitzers und Kaufmanns von einem Haufen Fanatiker überfallen und durch einen Steinhagel verheert. Die Schuld des Mannes war, bei der herzgl. nassauischen Amtsbehörde zu Rüdesheim eine Anzeige von dem Gewerbe und Tagesgeschäfte störenden Unfuge gemacht zu haben, den die von Zinsenheim nach Trier ihrer Zeit ziehende Procession angerichtet hatte, was zu einer nachträglichen Untersuchung dieses Unfugs Anlaß gab.

Dresden, 21. Dec. (Brem. Z.) Man spricht hier in Kreisen, die davon sehr wohl unterrichtet sein können, daß der schon am letzten Landtage vorgesehene Fall eintreten werde, daß unser Finanzminister eine Anleihe zu den vielen außerordentlichen Bedürfnissen machen müsse, die durch die sich drängenden Eisenbahnbauten erfordert und erhöht werden.

Stuttgart. Durch königliche Verordnung vom 18. December ist die ordentliche Versammlung der würtembergischen Stände auf den 1. Februar 1845 festgesetzt. Der Fürst von Hohenlohe-Langenburg ist durch höchste Entschließung vom 19. December für die nächste sechsjährige Periode der Ständeversammlung wieder zum Präsidenten der ersten Kammer ernannt. — Oberjustizrath Wiest in Tübingen zeigt im „Leutkircher Wochenblatt" an, daß ihm der Urlaub zum Eintritt in die Stände-Versammlung verweigert worden sei; da ihm die Rücksicht auf seine Familie nicht gestatte, aus dem Staatsdienste zu treten, so müsse er für das ihm bewiesene Vertrauen danken.

Mit zwei Beilagen.

Erste Beilage zu № 306 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Dienstag den 31. December 1844.

Oesterreich.

† Schreiben aus Wien, 28. December. — An die Stelle des verewigten Kopitar ist der unter dem Dichternamen „Halm“ rühmlichst bekannte Frhr. Eligius v. Münch-Bellinghausen ꝛc. zum Hofrath und ersten Custos der k. k. Hofbibliothek ernannt worden. — Bauernfeld neuestes Werk „Ein deutscher Krieger“, welches im kaiserl. Hofburgtheater wiederholt zur Aufführung gekommen ist, hat allgemein angesprochen, und ungetheilten Beifall geerntet und enthält mehrfache Andeutungen auf den politischen Zustand Deutschlands. — Die Ernennung des Erzherzogs Albrecht zum commandirenden General von Oesterreich, welche bisher darüber so viel Redens machte, daß einige ältere Generäle sich dadurch präterirt geglaubt haben sollen, ist neuerdings der Gegenstand des Stadtgespräches, indem man behauptet, daß selbe unter der hiesigen Garnison überhaupt einen unfreundlichen Eindruck gemacht habe. Es wird nämlich versichert, der junge Erzherzog seie übermäßig strenge, und habe hiervon während der Bekleidung seines Adlatus-Commando in Brün bemerkenswerthe Beispiele geliefert. So erzählt man insbesondere, Erzherzog Albrecht seie fast täglich in die Caserne gekommen und habe alles strenge rügend gemustert, Namentlich habe er größte Reinlichkeit gefordert, und diese dadurch erprobt, daß er sein Sacktuch, oder einen andern Gegenstand unter irgend ein Soldatenbett zu werfen gepflegt, und wenn es unter solchem mit den geringsten Spuren von Unreinlichkeit aufgehoben worden, gewöhnlich unter seinen Augen sogleich Exekution mittelst Stockstreichen vornehmen lassen.

Frankreich.

Paris, 23. December. — Ein Rundschreiben (vom 16ten) des Ministers der Justiz und des Kultus an die Bischöfe ladet sie ein, ihren untergebenen Geistlichen anzuempfehlen, mehr Toleranz in den Fällen zu beweisen, wo Leute sterben, ohne die letzten Mittel der Religion empfangen zu haben.

Die Afrique berichtet Nachstehendes, womit auch die Angaben anderer Correspondenzen übereinstimmen: Algier, 5. December. So eben kömmt uns eine höchst wichtige Nachricht zu. Abd-el-Kader hat Marokko nicht verlassen, und sämmtliche Stämme zwischen Fez und unserer Grenze sind im vollsten Aufstande gegen den Kaiser, der entthront werden solle. Es ist diese Nachricht hier als offiziell angelangt. Der Ex-Emir Abd-el-Kader soll der Anstifter jener Empörung sein. Demnach haben wir durch die Schlacht am Isly den Kaiser nur geschwächt, um es dem Ex-Emir um so leichter zu machen, seine ehrgeizigen Plane gegen den Herrscher von Marokko durchzusetzen. Man vermuthet, daß Abd-el-Kader wegen der noch ungünstigen Witterung in keinem Falle vor dem nächsten Frühjahre etwas gegen die französische Grenze unternehmen werde.

Von einer andern Seite dagegen schreibt man unter einem spätern Datum: Man versichert, daß der Kaiser von Marokko die Oasis von Talifat dem Abd-el-Kader als Aufenthaltsort angewiesen habe.

Die Clerisei des kleinen Dorfes Argenteuil bei Paris hat jetzt erklärt, daß die dortige Kirche nicht den ungenähten heiligen Rock, sondern ein Stück aus dem von den römischen Soldaten zerschnittenen Uebergewande des Heilandes besitze. Eine solche Erklärung offizieller Art ist, irre ich nicht, auch an den Bischof von Trier ergangen.

*** Paris, 24. December. — Vorgestern um 3 Uhr fand im Conferenzsaal des Palastes der Deputirtenkammer eine zahlreiche Versammlung Abgeordneter aller Farben statt. — Die politischen Discussionen sind seit einigen Tagen in allen größeren Zusammenkünften auf den Cafés, wie in den Clubbs, in den Theater- [illegible]ie an der Börse ungewöhnlich lebhaft. Den [illegible]gesprächsstoff giebt die doppelte Candidatur der Herren Dupin und Sauzet um die Kammer-Präsidentschaft ab. Zahlreiche Wetten für einen, wie für den andern der beiden Bewerber haben statt. — Neben dieser regeren Lebendigkeit des politischen Lebens hat auch das Vergnügen seine Rechte über die Pariser vollkommen geltend gemacht und die lebelustige Welt läßt sich durch die schreckenvolle, nächtliche Unsicherheit der Straßen vom fleißigen Besuch der Maskenbälle nicht abhalten. Der Carneval ist diesmal so kurz; man muß sich also sputen. Die Bälle der Oper sind dieses Jahr besonders ungewöhlich stark besucht. — Diesen Nachmittag brach in einer Tapetenfabrik zu la Villette in der Nähe des Canals St. Denis Feuer aus. Ein großer Theil der Baulichkeiten wurde von den Flammen verzehrt. Leider hat man auch den Verlust dreier Menschenleben bei diesem Unglücksfalle zu beklagen. — Es befinden sich in diesem Augenblicke bereits etwa 350 Deputirte in Paris anwesend. Bis zur Eröffnung der Kammern am nächsten Donnerstage wird diese Zahl wohl über 400 anwachsen. — Die Deputirten Joly und Viellard sind gegenwärtig zu Ham zum Besuche bei dem Prinzen Louis Napoleon. — Die Vorsteher der Erziehungs-Institute der Hauptstadt haben sich vereinigt, der Concurrenz des Clerus gemeinsam entgegen zu wirken.

Spanien.

*** Madrid, 18. December. — Im Congreß war heute das Resultat der Discussion dem Berichte der Commission über die Convertirung der 3proc. Rente günstig. Der Finanzminister erklärte: weit davon entfernt, das Budget zu belasten, habe die Convertirung dasselbe vielmehr in außerordentlicher Weise erleichtert; die Verbindlichkeit, sofort zum wenigsten 600 Millionen Realen zu zahlen, sei in eine perpetuelle Schuld umgewandelt worden; der Schatz sei nur gehalten, 40 Mill. Zinsen zu bezahlen; die Entrichtung dieser Zinsen sei den Inhabern gesichert, ohne das Steuersystem zu beeinträchtigen; in wenigen Tagen werde er (der Finanzminister) im Stande sein, dem Congresse das Mittel vorzulegen zur Deckung aller gegenwärtigen Bedürfnisse, eine Erscheinung, die seit 1824 nicht stattgefunden habe. — Die portugiesische Grenze ist aufs genaueste überwacht, da man von dort aus einen neuen Umwälzungsversuch der Malcontenten besorgt. — Es herrscht hier eine ungewöhnlich strenge Kälte. Fortwährend fällt Schnee. Es steht sehr schlimm mit dem Gesundheitszustande bei den untern Klassen. — Von der catalonischen Grenze schreibt man unterm 17ten dem Phare de Pyrénées Folgendes: Herr Capdevila, Kaufmann in Roses und englischer Vice-Konsul in dieser Hafenstadt, ist auf Befehl des General-Capitains von Catalonien verhaftet worden, weil er an einer Verschwörung Theil genommen haben solle, welche das Gebiet von Lampourdan in Aufruhr zu bringen beabsichtigte. Er ist unter Eskorte nach Girona gebracht worden, von wo er nach Barcelona geschickt werden wird. — Der Clamor Publiao veröffentlich heute eine Liste aller in Spanien seit dem 1sten December 1843 bis zum 13ten December 1844, unter den Ministerien Bravo und Narvaez stattgehabten Hinrichtungen; ihre Zahl beläuft sich auf 214.

General Villalonga, der neue Commandant von Logrono, hat die ganze Procedur gegen die Mitschuldigen Zurbano's, als gänzlich unregelmäßig und illegal geführt, annullirt; leider bleiben die beiden Zurbano's darum doch erschossen.

Großbritannien.

⊙ London, 21. Decbr. — O'Connell besuchte das vorgestern zu Dublin abgehaltene Meeting der Pfarrangehörigen von Denmark-Street, wo er folgende Worte aussprach: Mehrere katholische Bischöfe haben es mit ihrer Würde vereinbarlich gehalten, Mitglieder jener so schmachvollen Vermächtnißbill zu werden, gegen welche ich bereits gestern und vorgestern meine entschiedene Mißbilligung ausgesprochen. Ohne hier über die Gründe zur Annahme dieser Wahl in die Commission einzutreten, will ich nur einige Worte über die Annehmenden selbst an Euch zu richten. Ich werde mich hierbei nicht von dem Wege der Achtung und des Respekts, den ich diesen hochehrwürdigen Herren Prälaten schulde, entfernen. (Hört! Hört!) Es ist wahr, daß es in unserer Macht lag, nur diejenigen Häupter der katholischen Gemeinschaft zu wählen, die unseren Absichten am meisten zusage, die Ernennung ist erfolgt, und ihr Resultat beweist daß wir nicht Alle einig, daß zwei Parteien unter uns sind. Nun gut, die Parteien unter den Kathol. haben gestritten und ich gehöre zu der besiegten. Daß die Regierung über unsere Niederlage Freude fühlen würde, war vorauszusehen. Daß sie aber diese Schadenfreude durch Extra-Zeitungsblätter ausdrücken und nicht einmal das Erscheinen der gewöhnlichen Zeitungsorgane abwarten würde, das hätte ich nimmer vermuthet. Herzlich bedauere ich, daß sich Männer, wie die in Commission gewählten Prälaten zur Beförderung eines solchen Triumphs hergaben, doch, ohne mich über den Unterschied ihrer und meiner Grundsätze und Ansichten hier näher aussprechen zu wollen, halte ich sie für im nur augenblicklichen Irrthume begriffen, der sich lösen wird. Das größte Unglück, das die Bill über das Land bringe, wäre, daß von jetzt an wohlthätige Seelen abgeschreckt würden, ihre Almosen den hülfsbedürftigen Ordensgeistlichen zu vermachen, weil es wohl Niemanden zugemuthet werden könne, seine Absichten vorher bestimmt und dann seine Handlungen hinterher von Männern bekritelt zu sehen, die seiner Religion feindlich oder wenigstens für Ordensgeistliche übel gesinnt seien. Am Schlusse seiner Rede theilt O'Connell die Nachricht, daß er einen Brief gelesen habe, den eine sehr glaubwürdige Person an einen seiner geistlichen Freunde geschrieben habe, worin ihm diese anzeige, daß ein englischer Agent, William Peters, sich gegenwärtig in Rom befinde, wo er alle Aussicht habe, durch Vermittelung des östreichischen ein Concordat zwischen England und den Pabst zu schließen!!!

Schweiz.

Wallis, 18. December. — Nach dem C. S. ist Jos. Abbet, seiner Zeit Präsident der jungen Schweiz und Sekretär des Martinacherkomite's, vom Centralgericht am 17. d. nebst den Untersuchungskosten zu 15jähriger Gefangenschaft, zum lebenslänglichen Verlust seines Activbürgerrechts und zum solidarischen Antheil an den Kriegskosten verurtheilt. Hr. Alph. Morand, der sich zur Zeit der Ueberrumpelung der Hauptstadt und des Bürgerkrieges außer dem Kanton befand, wurde zu Tragung der Untersuchungskosten, zu lebenslänglicher Einstellung im Activbürgerrecht, zu 700 Frc. Buße und fünfjähriger Einsperrung verurtheilt.

Schweden.

Stockholm, 14. Dec. (H. N. Z.) Eine Frage von großer Wichtigkeit ist dieser Tage bei den Reichsständen abgemacht worden. Der Priesterstand hat näml. am 14. nach einer langen Debatte von 6 Uhr Abends bis 10½ Uhr genehmigt, daß das Erbrecht zwischen Geschwistern für alle Stände gleich sein solle. Dieser Veränderung ist also von 3 Ständen beigestimmt und dieselbe ein Entschluß der Reichsstände. Nun beruht es nur darauf, ob der König seine Sanktion dazu geben werde.

Italien.

Rom, 15. December. (M. J.) Die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland nehmen gegenwärtig den heil. Stuhl auf eine ungewöhnliche Weise in Anspruch; eine äußerst lebhafte Correspondenz hat in der letzten Zeit stattgefunden und es ist gewiß, daß mehreren der dortigen Prälaten für den Eifer, mit dem sie die Ehre und die Interessen der Kirche vertheidigen, Auszeichnungen und Lobeserhebungen vom Papst zuerkannt oder zugedacht worden sind. Außerdem sollen an mehrere deutsche Regierungen von hier aus Noten gerichtet worden sein, um den Schutz derselben gegen gewisse Verunglimpfungen der Kirche in Anspruch zu nehmen. Von den Verhandlungen zwischen dem heil. Stuhl und dem russischen Cabinet ist seit geraumer Zeit keine Rede mehr. Auf beiden Seiten scheut man sich, die Sache zum Bruche zu treiben, und zieht es deßhalb vor, vorläufig den Status quo stillschweigend beizubehalten.

Miscellen.

Der Kölnischen Zeitung wird aus Süddeutschland berichtet: Der neuste Band der von Herrn Dr. Weil in Stuttgart herausgegebenen „Constitutionellen Jahrbücher“, eines Unternehmens, das schon viele gediegene Arbeiten gebracht hat — z. B. Aufsätze von Mathy über landständische Verhältnisse im Großherzogthum Baden, von Steinacker, dem würdigen Präsidenten der Braunschweigischen Stände-Versammlung, von Jürgens über die feudalen Gelüste der braunschweig'schen Junker, von dem braven König, dem Osteroder, von Treumund Welp, von Gabriel Riesser gegen Bruno Bauer, der auch an den Juden seine sogenannte absolute Kritik, und zwar im Sinne des staatlichen und kirchlichen Despotismus üben zu müssen geglaubt hat, von Siegmund Schott, von K. Buchner, von Oppenheim: „Ueber die Nachfolge des Kronprinzen von Hannover in der Regierung“ —, enthält auch jetzt wieder eine Reihe tüchtiger Abhandlungen. Die erste derselben, „Praktische Fragen“, von dem Herausgeber selbst, handelt von den Leiden der Zollvereins-Industrie und bringt Vorschläge zur Abhilfe derselben und ferner von den Eisenbahnbauten und dem Schicksale der Arbeiter; König hat einen Aufsatz über Ehe und Familie nach deutschem und französischem Rechte beigesteuert; Karl Hagen in Heidelberg spricht über Proletariat und Communismus. Ein sehr beachtungswerther Aufsatz trägt die Ueberschrift: „Von der politischen Apostasie in Deutschland; er ist von Siegmund Schott, der sich seit einigen Jahren durch tüchtige publicistische Arbeiten vortheilhaft bekannt gemacht hat. In sehr lebhafter Weise schildert Herr Schott die leider noch immer große Theilnahmlosigkeit an Staatlichem und Freiheitlichem in unserm Vaterlande, die politische Opiumesserei so vieler „Gebildeten“, die dann in ihren selbst erzeugten Träumen glauben, weil es ihnen gut geht, müsse Alles im Staate vortrefflich bestellt sein, und geht dann zu denen über, welche eine Gesinnung besaßen, welche diese Gesinnung in Wort, Schrift, materieller That ausprägten und darauf ihre Vergangenheit abläugneten, ihren politischen Glauben wechselten. Leider sind solche Fälle der Apostase in den Jahren von 1830—1844 sehr häufig vorgekommen; Schriftenthum, ständische Versammlungen, die Listen der Advokaten, der Staatsdienst zählen der Ueberläufer nur allzu viele; aber — nur das spricht für den deutschen Charakter und erweckt Hoffnungen für unsere staatliche Bildungsfähigkeit — in keinem Lande wird diese Fahnenflüchtigkeit härter beurtheilt, als in unserm Vaterlande.

* Brüssel, 24. December. — Das Kinderballet der Mad. Weiß, die letzthin so würdig in der Kölnischen Zeitung gegeißelt, hat hier zwar allgemeinen Beifall, aber auch das Ende seines Umherirrens gefunden. Die hiesige österreichische Gesandtschaft hat ihr nämlich das Visa nach Paris versagt, weil ihr Privilegium und Paß ihr nur Reisen innerhalb der österreichischen Staaten verstatteten, sie also durch ihren Ausflug an den Rhein und hierher ihre Befugniß schon überschritten hatte. Ihr Auftreten an dem Pariser Theater Porte St. Martin wird also unterbleiben. — Wie verlautet soll hier unter königlichem Schutze eine Anstalt ins Leben treten, die Eugen Sue in seinen Mystères de Paris angeregt hat, nämlich eine Leihbank, in der für kleinere Summen zwar auf Pfänder, aber ohne alle Interessen Arme Anleihe machen können. Das ist zwar noch nicht viel, doch aber immer ein löblicher Anfang.

* In dem Convent-Garden-Theater wird Sophokles' Antigone mit den Chören von Mendelssohn zur Aufführung kommen, hoffentlich bei der Eröffnung dieses Theaters während bevorstehender Weihnachtsfeiertage. Director Laurent hat keine Kosten gescheut, um wo möglich noch dem Berliner Hoftheater den Rang streitig zu machen.

Das neuerbaute evangelische Gotteshaus zu Linz wurde am 20. October feierlich eingeweiht. Die Weihe wurde durch den Superintendenten Steller aus Wien vollzogen. Zwölf evangelische Geistliche wohnten der Feierlichkeit bei und die liturgischen Chöre wurden von einem Sängerchor vorgetragen, der meist aus Katholiken bestand. Die Kosten für das Kirchlein sind noch nicht gedeckt und zur Anstellung eines Geistlichen und Schullehrers fehlen die Mittel.

Oldenburg, 24. Dec. (Brem. Z.) Die Gesammteinnahme der Ausstellung des Bildes „die schlesischen Weber" und die Fabrikanten" von Hübner hat 105 Rtl. eingetragen, eine für Oldenburg gewiß nicht unbedeutende Summe, aber freilich ein Wassertropfen in die brennende Gluth jener unglückseligen vulkanischen Eruption, durch die das Elend jener Armen zu Tage gekommen ist.

Schlesischer Nouvellen-Courier.

Schlesische Communal-Angelegenheiten.

* Zobten, 27. Decbr. — Das am Fuße des wetterverkündenden Zobten gelegene, etwa 1700 Einwohner zählende Städtchen hat sich nach den großen Bränden, die im Jahre 1838 und im verwichenen Sommer, den größten Theil desselben einäscherten, recht freundlich gestaltet und gereicht den schönen Fluren, die den Fuß des altehrwürdigen Asensitzes umgeben, zu nicht geringer Zierde. Bei einer mehrtägigen Anwesenheit hieselbst hatte ich Gelegenheit, von den socialen und communalen Verhältnissen dieses Bergstädtchens Kenntniß zu nehmen. In Betreff der letzteren zeigt sich hier, wie in einem großen Theile der schlesischen Städte, eine lebendige Theilnahme und ein erfreuliches Streben der Stadtverordneten, die ihnen durch das erhabene Geschenk vom 19. Novbr. 1808 verliehenen Rechte zum Wohle der Kommune nach bester Ueberzeugung auszuüben. Nur ist zu bedauern, daß ein bedeutender Konflict zwischen dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung die letztere nöthigte, ihre durch den Magistrat arg verletzten Rechte auf energische Weise zu wahren. Eine von der geeigneten Stelle auf die deshalb angebrachte Klage in äußerst rascher Zeit erlassene Verfügung giebt den sichersten Beweis, wie entschieden man höheren Orts die freie, selbstständige Entwicklung und Bethätigung des ächten Bürgersinnes schützt und fördert. Die Veranlassung zu der bedauerlichen Störung der Einigkeit der beiden hiesigen städtischen Körper war, wie ich zuverlässig vernommen habe, folgende: Die Stadtverordneten baten in einem verfassungsmäßigen Beschlusse dem Bürgermeister Wunderlich bestimmte amtliche Sprechstunden festzusetzen und durch Anschlag an der Thüre des Amtslokales bekannt zu machen. Der Magistrat verwies der Stadtverordneten-Versammlung dieses unverantwortliche Gebahren, warf ihr Mißbrauch, Unfug vor, den sie mit dem Vertrauen der Bürgerschaft triebe, drohte ihr im Wiederholungsfalle mit Ordnungsstrafe und — um seinem Werke die Krone aufzusetzen — incredibile dictu et auditu!! — mit Suspension!? Beiläufig bemerke ich, daß diese Blätter im Laufe des verflossenen Sommers einen ähnlichen, — vielleicht gar denselben? — Fall berichteten. Natürlich rief dieses den Bestimmungen der Städte-Ordnung von 1808 schnurstracks zuwiderlaufende Verfahren eine ungemeine Entrüstung unter der Bürgerschaft und den Stadtverordneten hervor, und die letzteren wandten sich in einer Beschwerde an die betreffende Stelle, die auch dem Vernehmen nach sofort dem Magistrat in gemessenster Weise diese gänzliche Verkennung seiner Befugnisse verwies, so daß wohl eine derartige Störung der Einigkeit und Ueberschreitung der magistratualischen Amtsgewalt für die Zukunft nicht zu befürchten sein dürfte. Dieser Vorfall hat übrigens auch seine guten Folgen gehabt; denn seitdem werden in jeder Sitzung der Berathungen die betreffenden §§ der Städte-Ordnung zu Grunde gelegt und erörtert (nach dem trefflichen Buche von Simon und Rönne), ehe man zur Diskussion des Gegenstandes selbst schreitet. Man muß gestehen, daß der Vorstand der Versammlung hierin einen richtigen praktischen Takt bekundet; auch legen die Mitglieder, wie man hört, einen löblichen Eifer an den Tag, sich mit der Städte-Ordnung — diesem Bürger-Evangelium — immer mehr vertraut zu machen. Mögen sie in diesem Streben nicht müde werden, ein schöner Erfolg wird es krönen.

—n.—r.

Tagesgeschichte.

** Breslau, 30. Decbr. — Die „Erwiderung auf die Predigt des Herrn Domherrn Förster," welche in Breslau bei Gustav Fritz in Druck und Verlag erschienen, enthält zwar viel Treffendes und Belehrendes; bei einer neuen Auflage möchten aber doch auch diejenigen Punkte mit aufgenommen werden, welche in Bezug auf die, eines vollständigen Commentars in der That bedürfende Kanzelrede in diesen Blättern bereits als bemerkenswerth bezeichnet und besprochen worden sind. Die beiden folgenden Stellen dieser Predigt dürften ebenfalls eine Beleuchtung verdienen. Es heißt nämlich S. 13, nachdem in Frage gestellt wird, wie sich die Katholiken sichern sollen, um das Uebel möglichst unschädlich zu machen, welches nach der Meinung des Domstifts-Predigers in Folge des stattgefundenen Tadels des Bischofs Arnoldi über die Ausstellung des heil. Rockes zu Trier „um ihnen her" entstanden ist: „Fürs Erste, meine Geliebten, ist unsere Stellung in unserm theuren Vaterlande noch keine rechtlose; auf seinem Throne sitzt ein Fürst, der Recht und Gerechtigkeit will für alle seine Unterthanen und der es uns am Huldigungstage feierlich gelobt: „sollten Unbilden gegen die Kirche geschehen, so erkläre ich es für meine theure Pflicht, sie augenblicklich abzustellen." — Dürfen wir uns nicht mit vollem innigem Vertrauen dem Throne eines solchen Fürsten nahen? oder scheint euch dies zu viel für den schönen Zweck, ruhig eures Glaubens leben zu können, um euch nicht fort und fort in euren zartesten und heiligsten Lebensbeziehungen verletzt und gemartert zu sehen?" Wenn nun selbst von den Freunden des geistlichen Redners zugestanden worden ist, daß der Reliquien-Cultus auf keinem unabweislichen Gebote der Kirche beruhe, wenn, demselben sich hinzugeben, in den freien Willen jedes guten Katholiken gelegt ist, und wenn sonach derjenige, welcher sich diesem Dienste zu widmen nicht geneigt ist, dies offen auszusprechen, jedenfalls das Recht hat, so geschehen damit wohl keine „Unbilden" gegen die katholische Kirche. Zudem ist nicht gegen die letztere geeifert; es ist nur der Bischof Arnoldi, welcher doch unmöglich mit der Kirche identisch sein kann, getadelt worden, weil er zu der von der Kirche nicht ausdrücklich gebotenen Reliquien-Verehrung gedrungen und selbige im nicht kirchlichen Sinne gefördert hatte. Wird daher nicht in der Provokation an den Monarchen ein Verlangen gestellt, das nicht erfüllt werden kann? Und trägt nicht die, an den Schluß des Satzes gestellte Voraussetzung, daß, wenn die Interpellation des Domherrn Förster von der Kanzel herab am Throne kein Gehör finden möchte, dies der Katholik als eine „Aufopferung, Verletzung und Zermarterung seiner zartesten und heiligsten Lebensbeziehungen" anzusehen haben werde, eine Aufreizung, welche, eben weil sie negativ gefaßt ist, desto bittere Gefühle erregen soll? Doch nicht auf den Monarchen allein weiset der Domstifts-Prediger hin; er fährt S. 17 fort: „Gott erhalte den König! Er gebe ihm treue Räthe und weise hellsehende Männer, die ihm das Wohl aller seiner Unterthanen mit partheiloser Liebe fördern helfen, damit der Aussaat des Unkrautes Einhalt geschehe und der Weizen auf Gottes Acker unter uns nicht gar ersticke werde."

** Breslau, 30. December. (Musikalisches.) Ein Violinvirtuos aus Wien, Herr Herzig, Schüler Mayseders, ist hier angelangt, um sich öffentlich hören zu lassen. Es liegen uns mehrere österreichische Journale, so wie auch die Blätter mehrerer schlesischen Städte, woselbst er sich produzirt hat, vor, die sämmtlich Günstiges über seine Leistungen berichten. — Herr Musikdirector A. Hesse hat eine Einladung erhalten, nach Leipzig zu kommen, und seine neueste Symphonie in einem der nächsten dasigen Gewandhausconcerte zur Aufführung zu bringen, und wird in diesen Tagen zu dem genannten Zwecke hinreisen.

* Breslau. Auch am diesjährigen Weihnachtsfeste hat die Frau Kaufmann Emilie Milde 12 Kinder (Knaben und Mädchen) der Klein-Kinder-Bewahranstalt Nr. 3 mit vollständiger Bekleidung von Fuß bis zum Kopf zu beschenken die Güte gehabt.

Das Kreisblatt von Rybnik enthält folgende Warnung des dortigen Landrathes: Mit Bedauern nehme ich seit einiger Zeit ein betrübendes Rückfallen zu dem Laster der Trunksucht unter der Bevölkerung des Kreises wahr; einzelne Betrunkene, welche im vorigen Sommer völlig verschwunden waren, werden wieder auf den Straßen sichtbar, und die Zahl der versteckten Säufer ist leider nicht unbedeutend. Das kurze Frostwetter dieses Jahres hat bereits zwei Menschenleben in Folge der Trunksucht geraubt; wir gehen dem schauerlichen Abgrunde wieder zu, von welchem die wohlmeinende Absicht der ehrenwerthen Geistlichkeit das Volk mit nicht gewöhnlicher Anstrengung riß, um es zur Sitte, zur Ordnung, zum Wohlstande hinzuweisen; drei Elemente des bürgerlichen Seins, welche bei dem Laster der Trunksucht verschwinden. Es wird zur Erhaltung der wohlthätigen Enthaltsamkeitssache demnach nöthig, polizeilich gegen das Uebel einzuschreiten, welches aus den Schänken, Gasthäusern und Conditoreien hervorschleicht, da dort der Heerd der Verführung sich findet. (Hier folgen die bekannten gesetzlichen Bestimmungen über den Ausschank nebst Androhung strenger Bestrafung bei Contraventionsfällen).

Neisse, 17. December. (A. Pr. Z.) Die in den angrenzenden österreichischen Provinzen Schlesien und Mähren vor einigen Monaten ausgebrochene Rinderpest (die Steppenseuche, Löserdürre, auch Antrax), von welcher auch die Provinz Oberschlesien, besonders die Kreise Leobschütz, Neustadt und Neisse sich bedroht sahen, scheint nach ungeheuren Verlusten endlich ihrem Erlöschen nahe. Die anhaltend eingetretene Kälte (zwischen 13 und 14° variirend) mag wohl zur Unterdrückung des Contagiums wesentlich beigetragen haben. Dennoch bleibt es, bei dem regen Grenzverkehr, bei den unmittelbaren Berührungen, in welche beiderseitige Ortschaften (fast zusammenhängend, ineinanderlaufend wie im Neisser Kreise) mit dem Nachbarstaate kommen, vorzüglich der Sorgfalt und energischen Handhabung der sanitäts-polizeilichen Vorschriften seitens der Provinzial-Verwaltung zu verdanken, daß bis jetzt auch nicht ein Erkrankungsfall diesseits vorgekommen ist.

* Schweidnitz, 28. December. — Außer den im Laufe jedes Winters wiederkehrenden Lustbarkeiten erfreute uns diesmal die Butenopsche Schauspielgesellschaft über zwei Monate mit ihren Aufführungen in dem neu decorirten Stadttheater. Waren auch nicht alle Leistungen unseren Erwartungen entsprechend, zumal unsere Ansprüche, da wir bei der Nähe der Hauptstadt nun auch im Geschmack immer mehr verwöhnt werden, sich von Jahr zu Jahr steigern, so zeigten doch einige Bühnenmitglieder, namentlich im Genre des leichten Lustspiels, viel Routine und erfreuten sich des Beifalls von Seiten des Publikums. Auch Herr Laschott gab uns in drei Vorstellungen Gelegenheit, einige seiner Nebelbilder zu schauen, die anderwärts so viel Entzücken bereitet haben. — Spärlicher waren die musikalischen Unterhaltungen, die wir in der bereits zurückgelegten ersten Hälfte des Winters genossen, und die Concerte im Bahnhofe — wir abstrahiren hierbei von Privatcirkeln — waren fast der einzige Ohrenschmaus, der uns außer der

unser Gehör oft betäubenden Tanzmusik geboten wurde. Eine Gesellschaft von Musikfreunden, die sich hier vor ein paar Jahren zu einem „Liederkranz" constituirte und in den Wintermonaten kleinere Piecen in Vocal- und Instrumental-Concerten zur Aufführung brachte, die einen zahlreichen Kreis von Zuhörern heranzogen, scheint sich jetzt nur in größeren Tonstücken zu versuchen. Einer musikalischen Aufführung der Art — der ersten in diesem Winter — wohnten wir am 20sten d. M. im hiesigen Stadttheater bei. Das Auditorium war sehr wenig gefüllt, und der Dirigent Herr Lehrer Kirsch soll nicht nur keinen pekuniären Vortheil, sondern selbst Schaden dabei gehabt haben. Zuerst kamen die Ouvertüre aus der Oper „Belisar" von Donizetti und aus dem ersten Akt derselben die Sopran-Arie (Irene) und zwei Duett's zur Aufführung, dann die erste Walpurgisnacht, gedichtet von Göthe, componirt von Mendelssohn-Bertholdy. Die ersten Piecen erfreuten sich des Beifalls des spärlich versammelten Publikums; nicht so die Mendelssohn'sche Schöpfung. Wer nur einigermaßen diese Musik kennt, weiß, welche Schwierigkeiten ihre Ausführung namentlich in den Chorpartien hat; je kunstvoller die Composition ist, besonders bei dem Chor: „Kommt mit Zacken und mit Gabeln" u. s. w., desto mehr Uebung erfordert eine präcise Durchführung der Instrumental- und Vocalmusik. Damit scheint sich der Concertgeber sehr übereilt zu haben; gewiß waren mehrere Proben nöthig. Bei günstiger gewählter Zeit, zweckmäßiger Besetzung einzelner Solopartien, besserem Einklang der Instrumentalmusik in den Chören, die bei dem Streben des Componisten, die grausenerregende Natur und den durch chaotische Wildniß hervorstechenden Cultus zu charakterisiren, um so schwerer zu erreichen ist, dürfte der Ertrag ein lohnenderer sein.

Goldberg, 7. Dec. Diese Woche wurde hier von ihrem Vater ein angeblich 11jähriges munteres Mädchen aus Oesterreich gezeigt, der hinten über der Hüfte ein, wenn auch nicht ganz ausgebildetes Kind, herausgewachsen ist, das mit dem halben Kopfe noch an der Schwester hängt.

Thatsachen gegen Ausflüchte.

Mit Bezug auf die in No. 303 d. Z. vom 27sten Dec. d. J. enthaltene Berichtigung des Herrn Jägers Bratke hierselbst, melde ich mich hiermit freiwillig und offen als einer der Verbreiter der Thatsache, die in der Kölnischen Zeitung über das Verfahren der vom hiesigen Dominium angestellten Forstbedienten und nehme mir die Freiheit, folgendes Nähere darüber zum Schutze der angegriffenen Presse anzuführen.

Als vor ein paar Jahren große Dürre im Lande war, hatte der Vorfahr des Herrn Bratke **ohne Vorwissen des Grundeigenthümers**, eines Bauern hierselbst, die schönsten jungen Birken- und Fichtenstämmchen angebohrt, um Dohnen einzuhängen und als das hungernde Vieh zur Weide in den Busch dieses Eigenthümers (?) getrieben wurde, bedrohte der Jäger den Hirten mit Schlägen, sofern er sich mit der Heerde noch einmal auf dem Grund und Boden des Besitzers (?!) d. h. im Busche — sehen lassen würde. Beschwerden haben keine nähere Untersuchung zu veranlassen vermocht; wohl aber sind die Beschwerdeführer in der That wegen angeblicher Beleidigungen zur fiskalischen Untersuchung gezogen worden.

Ohne auf die dringenden Bitten des Eigenthümers Rücksicht zu nehmen, hat sich vor meinen Augen Herr Bratke wiederholentlich mit Hunden im Saamenklee meines Nachbars Stunden lang herum — bewegt und auf die Einrede beharrlich erklärt: daß ihm hierzu ein Recht zustehe! Die Anzeige hierüber ist gehörigen Orts angebracht, allein bis jetzt noch keiner der vorgeschlagenen Zeugen verhört worden.

Im stehenden Hafer anderer hiesiger Rustikalbesitzer hat sich Herr Bratke ebenfalls mehrfach mit Hunden herum — bewegt, ohne auf die Beschwerden der Eigenthümer zu hören. Auch darüber ist auf polizeiliche Anzeige die nähere Untersuchung n i c h t erfolgt.

In diesem Herbste, als meine Wintersaat eben mit Mühe und Noth unter die Erde gebracht und diese von der fallenden Nässe ganz zerweicht war, hielt Herr Bratke ein Treibjagen und eine Schaar Jäger lief der Länge nach über mein Saatfeld, tiefe Fußspuren hinter sich lassend, in denen sich die Nässe im Herbst und Frühjahr sammelt, die das Ausfrieren der Frucht zur Folge hat. Auch diese Thatsache ist polizeilich anhängig gemacht, ohne daß die Vernehmung von Zeugen erfolgt wäre.

Für ähnliche Beschwerden könnten die beschädigten Eigenthümer als Zeugen aufgerufen werden, falls eine Untersuchung der Sache auf gerichtlichem Wege angeordnet werden sollte. Ich bin mit meinen Beschwerden auf den Rechtsweg verwiesen worden, den zu beschreiten es mir, bei so vielfältigen Veranlassungen zu Beschwerden, an Geldmitteln fehlt; auch liegt mir weniger an Bestrafung, als an Sicherheit für die Zukunft.

Was aber die angedrohte Strafe für Verbreitung solcher Thatsachen anbelangt, so erwarte ich eine solche mit der Ruhe, die unter Umständen dasjenige ist, was gewissen Anmaßungen entgegengestellt werden kann.

Seitendorf, Waldenburger Kreises, 28. Decbr. 1844.

Ed. Pelz.

Niederschlesisch-Märkische Eisenbahn.

Da wir es trotz des ermäßigten Briefportos vorziehen, unsere Wünsche und Fragen über beregte Bahn vor dem Richterstuhle des Publikums, als in den Schooß des Directoriums niederzulegen, das unsere Seufzer in unfrankirten Briefen erledigt, so mögen einige solche Wünsche hier Platz finden, von denen wir nur wünschen können, daß sie nicht auch f r o m m e bleiben mögen, wie manche andere.

In den Weihnachtsfeiertagen gingen die Extra-Züge nach Lissa um 1 Uhr Nachm. ab. Die Extrazüge sind namentlich für V e r g n ü g u n g s r e i s e n d e bestimmt. Wie viele Personen, die sich eine solche Vergnügungsfahrt vornehmen, können sich aber in ihrer Häuslichkeit so einrichten, daß sie v o r 1 Uhr auf dem Bahnhofe sein können, zumal, wenn sie entfernt wohnen? — Wer die Kirche besucht, und früh noch Geschäfte gehabt hat, kann vor 12 Uhr kaum Mittag speisen und die Mehrzahl, die aus der Mittagsmahlzeit keine Hetzjagd machen will, bleibt lieber von solcher Extrafahrt zurück. In der That hatten die Extrazüge am 2. Feiertage etwa 40, am 1ten gar nur 10 Passagiere. — Es leiden bei so früher Abfahrt nicht allein das Publikum und die Restaurateure in Lissa, welche sich in Hoffnung vieler Gäste mit Vorräthen versehen haben, sondern auch die Bahnkassen unmittelbar durch die verminderte Frequenz; daher wäre wohl zu wünschen, daß künftig die Abfahrt um 2 Uhr bestimmt würde, da für den Aufenthalt in Lissa Zeit hinreichend übrig bleibt.

Eine zweite Frage ist die: Warum mögen wohl im Bahnhofe zu Lissa nur 12, sage z w ö l f, Stühle vorhanden sein? Oft warten sehr viele Personen in Lissa Abends auf die Ankunft des Liegnitzer Zuges und müssen pünktlich auf dem Bahnhofe sein, denn die Locomotive wartet nicht auf die Passagiere, aber die Passagiere müssen oft sehr lange (exempla sunt odiosa) auf die Locomotive warten, und dies stehend zu müssen, ist eins der schlechtesten Vergnügen unter dem Monde.

D r i t t e n s: Während auf jeder Zwischenstation den Reisenden wenigstens 5 Minuten Aufenthalt vergönnt werden, sind deren in Lissa nur 3 Minuten bestimmt. Warum? Das wird wahrscheinlich offenbar, wenn die Todten auferstehen. Es dauert schon einige Zeit, ehe alle Wagen geöffnet, alle Passagiere ausgestiegen sind. Ist nun der Zug lang, so muß man ein wahrer Mensen-Ernst sein, um bis in die Restauration zu gelangen, seine Bedürfnisse zu befriedigen und noch vor dem dämonischen Pfiff der Maschine wieder im wohlverwahrten Kasten zu sitzen.

Das neue Jahr ist vor der Thür, in jedes Menschen Brust hegen sich neue Hoffnungen. Nun, geliebtes Publikum, vielleicht läßt auch das Directorium unsere hier ausgesprochenen Wünsche in Erfüllung gehen, das Hoffen haben wir ja, Gott sei Dank, noch umsonst!

G. R.

W o l l h a n d e l.

Sicher haben alle Wollproducenten und eben so auch alle Wollkäufer die Verordnung des hohen Ministerii des Innern mit Freuden begrüßt, welche befiehlt, daß auf keinem der größern Wollmärkte des preuß. Staates früher als drei Tage vor dem angesetzten Markte Wolle abgewogen und ausgelegt werden darf. Referent hat seit mehreren Jahren seine Stimme öffentlich gegen den Mißbrauch erhoben, daß oftmals schon 8—14 Tage vor den eigentlichen Märkten das Geschäft begann und die Käufer und Verkäufer fast gezwungen waren, sich wochenlang, zum Nachtheil ihrer Zeit und ihrer Börse, in den theuren Städten aufzuhalten. Ist nun gleich diese tadelnswerthe Anticipation der Märkte aufgehoben, so ist dies doch nicht in gleicher Art mit den Abschlüssen auf Wolle, während sie noch auf den Schafen steht, der Fall, was auch um so weniger geschehen kann, als dadurch der Freiheit des Handels in den Weg getreten würde. Solche Abschlüsse sind auch gegenwärtig schon wieder eine Menge gemacht worden, und wenn sich die Aussichten nicht etwa noch trüben sollten — was in hohem Grade unwahrscheinlich ist — so steht zu erwarten, daß vor dem Breslauer Markte, wenigstens in unsrer Provinz, mindestens ein Drittheil, wo nicht die Hälfte der sämmtlich erzeugten Wolle, verkauft sein wird. Für die Schafzüchter ist dies ein erfreuliches Zeichen: denn nur zu annehmbaren Preisen schließt man vor dem Markte ab, und wo man diese nicht erlangt, da wartet man ihn lieber ab. Ich würde, von inniger Ueberzeugung durchdrungen, und von der Vergangenheit belehrt, in die Warnungen derer einstimmen, welche zu hoch gespannte Forderungen als gefährlich darstellen, wenn nicht jede solche Warnung ein Streich in die Luft wäre. Stellen wir die Frage auf, ob irgend ein Mensch, welch' Handelsgeschäft er auch immer betreiben mag. eine gute Conjunctur deshalb nicht benutzen wird, weil er fürchtet, es werde sich die Ueberspannung bald bestrafen? so giebt die tägliche und allgemeine Erfahrung Antwort darauf. Wer soll denn den Anfang machen? Noch dazu, wenn man sich nach der Waare drängt, und wenn Unterhändler den Preis zuerst durch höhere Anbote steigern. Niemand kann mehr wie ich, von der Wahrheit durchdrungen sein, daß allzuhohe Wollpreise den Verbrauch der Waare beschränken, zur Anwendung von Surrogaten Veranlassung werden und ein schnelles Wiederherabgehen zur Folge haben; und dennoch würde mich die Welt und ich mich selbst einen Thoren nennen, wenn ich allein wohlfeil und unter der bestehenden Conjunctur verkaufen wollte. — Und so wie ich, denken wohl so ziemlich Alle, die mit mir in gleichem Falle sind. Geht nun aber auf diese Art der Preis höher, als wie es für die Folge gut ist, so müssen wir freilich die gegenwärtige Freude mit späterem Leide bezahlen. Was aber sehr viele Wollproducenten irre macht und sie zu übertriebenen Forderungen veranlaßt, die ihnen freilich oft genug Nachreve bringen, das ist zweierlei, und zwar zum ersten: die Wollmarktslügen und zum zweiten: die Ueberschätzung seines Productes. Mit welcher Kühnheit man bei dem ersten vortritt, das ist Jedem bekannt, der in seinem Leben auch nur einige Wollmärkte besucht hat. Zehn und mehr Thaler — zuweilen zwei bis dreimal so viel — mehr anzugeben, wie man erhalten hat, das gehört fast zum Komment, und wer diesen nicht versteht, oder nicht mitmachen mag, der ist im Nachtheile. Hört man nun, wie Der und Jener einen Preis bekommen haben will, über den man erstaunt, so will man nicht zurückstehen, und stellt da seine Forderung zu hoch. Und dazu kommt dann die Ueberschätzung seines Produkts, weil es im Ganzen nur wenig Schafzüchter giebt, die genau dessen Werth kennen und ihn mit der eben bestehenden Conjunctur in Einklang zu bringen wissen. — Recht unterhaltend aber ist es, wenn man die dienstfertigen Geister — Mäkler genannt — ihre Schreibtafeln hervorziehen und die Geheimnisse des Marktes, d. h. die wirklichen Preise vieler Schuren, enthüllen sieht. Es ist zwar diese Praxis ein wenig unklug, weil man ein Gleiches von ihnen fürchtet und sich ihrer Vermittelung, so lange es geht, entschlägt. Discretion, wie sie mehrere ehrenhafte unter ihnen auch beobachten, fördert jedenfalls ihr Geschäft mehr, wie jenes Aufdecken. — Bis jetzt hat man bei den gemachten Abschlüssen 6—8 Rthlr. — in manchen einzelnen Fällen auch schon bedeutend mehr — wie am letzten Frühjahrsmarkte für den Centner bewilligt, und es ist alle Wahrscheinlichkeit vochanden, daß fernerhin, und insbesondere auch auf dem Breslauer Markte die Preise nicht allein diesen Standpunkt behaupten, sondern eher noch etwas höher gehen werden.

E.

Ueber Salzfütterung

zur Zeit der Gefahr für Rindviehseuche, und giebt es, statt derselben, nicht bessere eben so einfache Surrogate?

Die Schles. Zeit. No. 301 giebt einen Artikel aus der Allg. Pr. Ztg. d. d. Prag 15. December des Inhalts daß, weil man im Oesterreichischen, wegen Theuerheit des Salzes dem Rindviehe davon nicht ausreichend zu geben vermöge, man mittelbar der Rindviehseuche dadurch einen Vorschub leiste, indem das Vieh, ohne zureichendes Salzfutter, nicht kräftig genug verbleibe, um der gedachten Krankheit besser zu widerstehen.

Dieses Ausgesprochene könnte leicht einen Anklang finden und Viehbesitzer verleiten, als Präservativ gegen Rindviehseuche recht v i e l Salz als Futter mit anwenden zu wollen, namentlich weil man dieses überhaupt für gesund und nützlich hält.

Einer solche Annahme kann nun aber nicht allein auf das Bestimmteste widersprochen, vielmehr muß dagegen sogar noch gewarnt werden, indem ein zu V i e l des Salzes für das Vieh an und für sich schon offenbar schadet und beim wirklichen Ausbruche der Rindviehseuche in der Ortsgegend alles Salzfutter eigentlich ganz aufgegeben werden sollte, indem dasselbe, in einer gewissen Menge gegeben, als ein erweislich a b f ü h r e n d e s Mittel wirkt, daher, statt die Thiere zu k r ä f t i g e n, solche s c h w ä c h e r macht, wesfalls denn auch alle Arzneien gegen Rindviehseuche für schädlich zu erachten, wobei das Salz als Ingredienz prädominirt.

Wir wollen dem Salze, wenn dasselbe bloß wie eine Würze dem Viehe mit zum Futter gegeben wird, bei einer solchen Kleinigkeits-Gabe den Werth, den es hat, keineswegs absprechen, dürfen dagegen aber auch als Wahrheit annehmen, daß dasselbe, in M e n g e gereicht, den Darmkanal zu sehr reizt, wodurch die Säfte von der Haut mehr ab- und nach den innern Theilen hingeleitet werden, und dadurch wird das nothwendige Gleichgewicht zwischen Haut und Eingeweiden aufgehoben, ein Umstand, welcher bei Fiebern, wo die Eingeweide sehr afficirt sind, daher besonders bei der Rindviehseuche, sehr bedenklich werden kann. Es ist denn auch bereits durch frühere Erfahrungen bewiesen, daß solches Vieh, welches v i e l Salz bekommen, die Rindviehseuche weit s c h w e r e r überstand und überhaupt empfänglicher dafür war, als anderes, was k e i n Salz erhalten hatte.

Will man in diätetischer Hinsicht und vorbeugend überhaupt namentlich aber dagegen etwas thun, weil in diesem Jahre gewiß viel Futter und Stroh zu Boden und Scheuer gebracht, was noch feucht, selbst oftmals naß gewesen, so kann man in zwei sehr einfachen Mitteln ein ersprießlicheres, wie in vielem Salzfutter finden, welche beide Mittel ganz geeignet sind, jenes möglichst unschädlich für das Vieh zu machen, woraus denn zugleich ein kräftigerer Zustand desselben bewirkt werden kann. Diese sind: 1) Schwefelsäure in die Tränke des Viehes zu geben, 2) Holzasche dem Futter, namentlich dem Brühfutter zuzusetzen.

Da der Raum es hier nicht gestattet, dieses Thema weitläuftig zu behandeln, meine Absicht diesmal nur dahin geht, ganz in Kürze, desfalls Einiges vorzutragen, muß ich mir erlauben, die gütigen Leser einstweilen auf zwei von mir über diese Gegenstände in der schlesischen landwirthschaftlichen Monatsschrift niedergelegte Aufsätze zu verweisen und bitte desfalls, wegen des ersteren, Bd. I. Heft 1 von S. 62—66, und wegen des letzteren, Bd. III. Heft 3 von S. 937—949 gütigst nachschlagen zu wollen. Hier entlehne ich daraus nur Nachstehendes: ad 1. um desfalls ein ungefähres Maaß zu haben, gebe man auf 50 Stück Rindvieh täglich ein Viertelpfund Schwefelsäure, oder auch auf 100 Quart Tränke einen Eßlöffel voll; bei schwacher Säure kann man bis zwei Eßlöffel gehen. Die Probe, ob das Gemisch getroffen, ist, daß dasselbe noch einen angenehmen gesäuerten Geschmack besitzen muß, nicht soll es schon sehr zusammenziehend schmecken.

Ad 2 wird am einfachsten ins Werk gesetzt, wenn man dem Wasser, was man zur Brühfütterung nimmt, für jedes Stück Vieh eine Handvoll gute Holzasche hinzuschüttet und damit aufbrühen läßt, oder man thut die Asche in einen leinenen Beutel, gießt das brühende Wasser durch diesen hindurch, wobei dieses dann die Laugentheile auflöset und solche mit durch den Beutel filtriren.

Will man noch ein Mehreres thun, kann dieser Laugenauflösung noch für jedes Stück Rindvieh eine Hand voll Wachholderbeeren oder einige Händevoll Wachholderzweige, stark gekocht, hinzugesetzt werden.

Vorliegenden Falls, und weil wir es mit Vorbeugung gegen eine seuchenartige Krankheit zu thun haben, scheint es mir anräthlich vom letzten Mittel ganz allein keinen Gebrauch zu machen, vielmehr dasselbe nur im Wechsel mit ersteren, d. h. einen Tag um den andern, nach Umständen auch nur alle zwei Tage eins der Mittel zu reichen, das erstere dagegen kann, wenn man will, allein gegeben werden, sei es täglich oder auch nur um den andern Tag.

Baumgarten bei Frankenstein 24. December 1844.
Plathner, königl. niederländischer Domainen-Director.

Jahresbericht über das anatomische Museum im Jahre 1844.

Wenn man bedenkt, wie selten im Allgemeinen sich Gegenstände für ein anatomisches Museum finden, so muß es mit um so größerem Danke anerkannt werden, wenn ein Theil der Herren Gutsbesitzer, fast das gesammte ärztliche Personal und viele verehrliche Herren Privaten, in dem verflossenen Jahre unsere Sammlung unterstützt haben, und ich gebe mir die Ehre, Ihnen im Allgemeinen, so wie den noch im Besondern hier einzeln zu nennenden Herren meinen ganz ergebensten Dank abzustatten: Hr. Compagnie-Chirurgus Schmidt; Herr Wundarzt Langer zu Freiburg; Herr Geheime Medizinalrath Dr. Benedikt; Herr Kreis-Wundarzt und Knappschafts-Arzt Moll zu Nicolai; Herr Geheimer Medizinal-Rath Dr. Remer; Hr. Medizinal-Rath Betschler; Hr. Dr. Gottheiner zu Neumarkt; Hr. Med.-Rath Ebers; Hr. Inspector Rotermund; Hr. Kreiswundarzt Hensel zu Beuthen; Hr. Sanitätsrath Dr. Oswald zu Sagan; Hr. Apotheker Finke zu Krappitz; Hr. Stadtrath Bülow; Hr. Kreischirurgus Long zu Friedland; Hr. Dr. Boehme zu Jauer; Hr. Polizei-Physikus Assessor Dr. Wendt; Hr. Dr. Nagel; Hr. Med.-Rath Dr. Hanke; Hr. Insp. Reimann in Rudolstadt beim Nimptsch; Hr. Ober-Hospital-Wundarzt Alter; Hr. Geheimer Hofrath Dr. Gravenhorst; Hr. Thierarzt Hinkefuß; Hr. Dr. Steudner zu Greiffenberg; Hr. Wund- und Hüttenarzt Gröger zu Carlsruhe; Hr. Medico-Chirurg Seidel zu Silberberg; Hr. Hofrath Dr. Helmer zu Brieg; Hr. Departements-Thierarzt Grüll; Hr. Dr. Wilczewski zu Inowraclaw; Hr. Kreis-Thierarzt Koch zu Waldenburg; Hr. Kreisphysikus Dr. Frenzel zu Frankenstein; Hr. Regimentsarzt Dr. Hager; Hr. Kreisphysikus Dr. Heffrichter zu Lähn; Hr. Dr. Grätzner; Hr. Dr. Krocker sen.; Hr. Dr. Gustav Schütz; Hr. Kaplan Hübner zu Veltsch; Hr. Gutsbesitzer Keitsch zu Paulsdorf bei Namslau; Hr. von Schweinichen bei Nimptsch; Hr. Tischlermeister Zeiske aus Neusalz; Hr. Regim.-Arzt Dr. Jungnickel; Hr. Christen auf Klein-Lauersitz bei Guhrau; Hr. Sanitätsrath Dr. Lebenheim in Trebnitz; Hr. Stiftsrentmeister Use zu Rietschütz; Herr Kreis-Physikus Dr. Tamm zu Lauban; Hr. Gutsbesitzer von Dresky auf Wilkawe, Herr Communalarz Dr. Gottwald zu Grünberg; Herr Thierarzt Hayn in Gottesberg; Herr Dr. Krocker jun. u. s. w.; auch für die Zukunft wird um eine ähnliche freundliche Unterstützung gebeten.

Breslau den 29. December 1844. Dr. Otto.

Logogryph.

Wenn ich auch fremd dir klinge,
So bin ich doch von Werth,
Und bring' oft theure Dinge
Zum ehelichen Heerd.
Bin dann dem Weibe eigen
Und dien' ihm meist zum Schmuck,
Drum mag sie gern mich zeigen,
Entfalt' ich Pracht genug. —
Trenn mir den Kopf vom Leibe!
Selbst dann noch gar berühmt
Und allbekannt ich bleibe,
Wie's dem Gelehrten ziemt,
Der Vieles hat geschrieben
Von Staats- und Menschenrecht,
Erziehung und vom Lieben;
Theils gut, theils wohl auch schlecht;
Der einst zur Volksempörung
Mitlegen half den Grund
Und für des Volks Belehrung
Verjagt ward wie ein Hund.

F. N.

Zweisylbige Charade.

Manch' ein Poet ohne Geist erkühnt sich, ein Ganzes zu schreiben,
Wähnend, nichts andres dazu brauch' er, als eine Zwei-eins.

Bdt.

Actien-Course.

Berlin, 28. Dec. Die Course einiger Quittungsbogen, namentlich Kosel-Oderberger und Krakau-Oberschlesische, sind heute neuerdings gestiegen, dagegen waren die übrigen Eisenbahn-Effekten matter. Berlin-Anhalter gefrugt und höher bezahlt.

Breslau, vom 30. December.

Die Course der Actien waren heute meistentheils merklich niedriger und schlossen flau.

Oberschl. Lit. A. 4% p. C. 118 Br.
Prior. 103½ Br.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 110⅚, ⅔ u. ¾ bez.
dito dito dito Priorit. 102 Br.
Rheinische 5% p. C. 83½ bez. ohne Coupon.
Ost-Rheinische (Köln-Mind.) Zus.-Sch. 106 1/12, u. 105 bez. u. Br. 104 1/12 Gld.
Niederschles.-Märk. Zus.-Sch. p. C. 107 u. 106⅚ bez.
Sächs.-Schles. (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. 107½ u. ⅛ bez.
Neisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. 97 Gld.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. 101¾—½ bez.
Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) Zus.-Sch. p. C. 102½ Br.
Livorno-Florenz p. C. 122 Br.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 97⅙ u. 1/12 bez.

Breslau, 30. December.

In der Woche vom 22sten bis 28sten d. M. sind auf der Bahnstrecke der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn von Breslau bis Liegnitz 2381 Personen befördert worden.

Städtische Waage.

Mit dem 2. Januar künftigen Jahres geht die Verwaltung der, seit mehren Jahren verpachtet gewesenen städtischen Waage auf dem großen Markte hieselbst wiederum an die Commune über.

Die Waagescheine werden von da ab von einem städtischen Beamten ausgefertigt und vollzogen.

Wir bringen dies mit dem Bemerken hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß der Tarif der Gebühren für die Verwiegungen im Amts-Lokal der Waage für das betheiligte Publikum zur Einsicht ausgehängt ist.

Breslau, den 29. December 1844.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Bekanntmachung.

Die für den Zeitraum vom 1. Juli bis 31sten Dec. c. fälligen Zinsen der bei der hiesigen Sparkasse niedergelegten Kapitalien sollen

Montag den 6. Januar 1845
Dienstag den 7. —
Donnerstag den 9. —
Montag den 13. —
Dienstag den 14. —
Donnerstag den 16. —

in den Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr in dem parterre gelegenen Sparkassen-Lokale auf dem Rathhause und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in dem rathhäuslichen Fürstensaale ausgezahlt werden.

Behufs der Zinsenerhebung sind die Nummern und der Name des betreffenden Sparkassen-Quittungsbuches besonders zu verzeichnen und mit dem Quittungsbuche zu präsentiren.

Die nicht abgeholten Zinsen der 100 Rthlr. betragenden Einlagen werden nicht verzinst.

Breslau den 16. Dec. 1844.

Der Magistrat hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

An die geehrten Zeitungsleser.

Bei dem Schlusse des 4ten Quartals dieser Zeitung ersuchen wir Diejenigen, welche für das 1te Quartal 1845 zu pränumeriren wünschen, die Pränumerations-Scheine für die Monate Januar, Februar und März entweder bei uns, oder wenn es den Interessenten bequemer sein sollte, bei

Herrn A. Sauermann, Neumarkt Nr. 9 in der blühenden Aloe,
— W. Lode & Comp., Ohlauer Straße Nr. 28 im Zuckerrohr,
— C. O. Jäschke, Papierhandlung, Schmiedebrücke Nr. 59,
— C. F. Sturm, Schweidnitzer Straße Nr. 30,
— C. F. W. John, Mathias-Straße Nr. 60,
— F. W. Grosser, vormals C. Cranz, Musikalienhandlung, Ohlauer Straße Nr. 80,
— J. Blaschke, Neue Sand-Straße Nr. 17, am Sandthore,
— C. F. Rettig, Oder-Straße Nr. 24,
— A. Gosohorski, Buchhandlung, Albrechts-Straße Nr. 3,
— F. Reimann, äußere Nikolai-Straße Nr. 21,
— C. G. Ossig, Nikolai-Straße Nr. 7,
— C. G. Pohl, Papierhandlung, am Ringe im Holschau'schen Hause,
— J. F. Hahn, Mauritiusplatz Nr. 1,
— F. W. Gleis, Neue Schweidnitzer Straße Nr. 4 b.,
— H. Kraniger, Carlsplatz Nr. 3,
— P. Herrmann, Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 5,
— Hielscher & Comp., Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 9 im goldnen Löwen,
— R. Sturm, Reusche Straße Nr. 55, Pfauecke,
— C. A. Kahn, Ecke der neuen Taschen- und Tauenzienstraße.
— Th. Liebich, Breitestraße No. 39,

gegen Erlegung von Einem Thaler Sieben Silbergroschen Sechs Pfennige (mit Inbegriff des gesetzmäßigen Stempels) gefälligst in Empfang zu nehmen. Pränumerationen auf einzelne Monate finden nicht statt.

Die Expedition der Privilegirten Schlesischen Zeitung.

Beilage zu № 286 der privilegirten Schlesischen Zeitung.

Donnerstag den 5. December 1844.

(Fortsetzung.)

um nur dem Publikum nicht den Scandal einer Meßalliance vor Augen zu führen. Das dritte Pärchen endlich erinnert unwillkürlich an „die schöne Müllerin", ward auch, um die Ähnlichkeit vollkommen zu machen, von denselben Personen und in derselben Art gespielt. Wie oben angedeutet, hat Blum den Ritter oder Jagdjunker Jobst dem englischen Originale nachcopirt und dadurch unter die moderne Welt der übrigen Acteure eine anachronistische Figur gestellt mit Zopf und Jagdlivree, die in so fern sogar das englische Original hinter sich läßt, als sie mit deutscher Plumpheit auftritt. Hier ist es des Schauspielers Pflicht, zu mildern und zu heben, nicht aber durch stärkeres Auftragen noch mehr herabzuziehen. Beinahe dasselbe gilt von Rustika, die 'noch so naiv und ausgelassen sein darf, aber um jeden Preis Effecthascherei vermeiden muß. Die Darsteller beider Rollen, Herr Linden und Frau Pollert haben hier gegen das Stück und wohl noch mehr gegen das Publikum gesündigt, so sehr ihnen
auch von einem T
den ist. Es ist nich
nur bedenken, da
voker Dinge vorko
verlangen, wenn
Ein faunartiges L
spielers bei solchen
Zuschauer billigen.
kluge, doch aber m
sein: alles Uebrige
also keinen Tölpel
etwas ausgelassenes
ihrem Vater und
gut. Sie hat mit
maltraitiren; sie m
lüstern zu sein. E
zu halten, doch gl
schwierigen Aufgabe
überzeugt, daß sie
dem auf Nebenwege
Bis auf die gerüg
Linden und Frau
Herr Henning, F
lert, namentlich de
Klippen zu umschiffe
Pollert getrieben
lein Jünke, denen
und Mathildens z
wenig Theilnahme
sehr gelungenen Leis
der kleinen Partie d
den. Herr Schwa
vorzügliche kleine G
merkt geblieben sind.

Li

Was bedarf die
Synodal-Separa
Pfarrer in Schö
Phil. Reclam
Mit herzlicher Freu
Mitbürger und Glau
Beziehung ausgezeich
machen. Die evangel
besseren Ausbau. M
boten wird, mag sie
eigentlich bedarf, dar
Hier wird nun in sch
darüber eine Klarheit
theologischen Systeme
freulich sein muß. E
die Gegner mögen sei
recht geredet so beweis

Actien-Course.

Breslau, vom 4. December.

Die Eisenbahn-Aktien stellten sich heute merklich höher und die Börse war sehr fest.

Oberschles. Lit. A. 4% p. C. 117 B. 116 G. Prior. 103½ Br.
Oberschl. Lit. B. 4% volleingez. p. C. 108 bez. u. Gld.
Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% p. C. abgest. 104¼ Gld.
dito dito dito Priorit. 102 Br.
Rheinische 5% p. C. 80 Br
Ost-Rheinische (Köln-Mind.) Zus.-Sch. 104½ bez. u. Gld.
Niederschles.-Märk. Zus.-Sch. p. C. 106½ bez. u. Gld.
Sächs.-Schles. (Dresd.-Görl.) Zus.-Sch. p. C. 107⅙ Gld.
Reisse-Brieg Zus.-Sch. p. C. 96¾ Gld.
Krakau-Oberschles. Zus.-Sch. p. C. 100$\frac{5}{12}$ bez.
Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberg) Zus.-Sch. p. C. 101 Br. 100⅝ Gld.
Berlin-Hamburg Zus.-Sch. p. C. 108½ Br.

In Folge meiner Anzeige vom 30. Juli 1844, No. 179 der Schlesischen Zeitung, erhielt ich nachstehende Vorbescheidung:

„Mit Bezug auf unsere Benachrichtigung vom 4. Juli c., wonach wir Ew. 2c. Antrag: „„das von Ihnen gerügte Verfahren zweier katholischen Geistlichen in Betreff Ihrer Trauung zu untersuchen und zu prüfen,"" Sr. Excellenz dem königl. Wirkl. Geh. Rathe und Ober-Präsidenten der Provinz,
Herrn Dr. v. Merckel, welchem nach §. 2
er Dienst-Instruction für die Ober-Präsidenten
1. December 1825 die Verfügung hierübe
eht, zur etwaigen weiteren Veranlassung übe
aben, eröffnen wir Ihnen, wie Se. Excellen
einem staatlichen Einschreiten nicht veranla
hen haben, weil unter den obwaltenden Umst
n katholischer Geistlicher von staatswegen
nöthigt werden könne, eine Mischehe einzu
d er nur ein Versprechen über die kath
ndererziehung den Interessenten nicht abfor
le, wogegen es ihm unbenommen sei, den
ten zu erklären, so lange eine Garantie f
tholische Kindererziehung nicht vorhanden sei,
ßer Stande befinde, die kirchliche Einsegnun
e vorzunehmen.
Breslau den 24. September 1844.
nigl. Regierung. Abtheilung für die Ki
Verwaltung und das Schulwesen.

---

diese Eröffnung den wesentlichsten Theil n
die königl. Regierung Kenntniß von der b
en Verfügung habe und ob der Bischof
esen, den katholischen Geistlichen die Einse
er gemischten Ehe ohne Abgabe des Verspr
en Erziehung der Kinder in der katho
igion bei Strafe zu untersagen?"
rührt, so habe ich wiederholt um Vorbesche
diese jedoch bis heute nicht erhalten.
n, den 10. November 1844.

Heermann,
ndes-Gerichts-Assessor, Land- und Stadtr

vorstehenden Artikel ist durch Erkenntni
Ober-Censur-Gerichtes vom 26. November
ckerlaubniß, unter Aufhebung der entgegen
sur-Verfügung vom 14. November 1844
orden.
n den 2. December 1844.

Heermann,
ndes-Gerichts-Assessor, Land- und Stadtr

---

reslau, 4. December. — In der he
lesen wir eine vom Magistrate un
erordneten-Versammlung zu G
erschriebene Erklärung, in welcher diese
n: „daß Herr Ronge in Verrichtung
Funktionen und namentlich in seinen K
nicht befriedigt habe." Gedachte Be
dies allerdings — um mit ihren eigenen
den — „in Genügung des besonderen
hiesigen (Grottkauer) katholischen Gemeind
die Erklärung unterzeichnen, so stimmen
ein. Die Wohllöbl. städtischen Behörd
Grottkau mögen uns verzeihen, daß wir obiges
sine ira et studio neben ihre früheren Urtheile über Hrn. Ronge stellen. Als der Letztere Anfang des Jahres 1843 wegen eines Artikels in den Sächs. Vaterlandsblättern: „Rom und das Breslauer Domkapitel" suspendirt werden sollte, schien es darauf anzukommen, daß man noch einige andere Anklagen gegen denselben constatirte, besonders daß derselbe langes Haar getragen habe und in seiner Kleidung auffallend gewesen sei. Auf sein Ersuchen erhielt er von dem Wohllöbl. Magistrat zu Grottkau folgendes Zeugniß: „Daß der Herr Kaplan Ronge sich während der Zeit seiner Anstellung am hiesigen Orte jeder Zeit sehr anständig und gesittet und in allen Beziehungen vorwurfsfrei betragen, und seine Kleidung durchaus nicht unpassend, noch weniger überhaupt auffallend gewesen, wird hiermit der Wahrheit gemäß auf Anverlangen des Hrn. Ronge attestirt. Grottkau den 8. Februar 1843. Der Magistrat. (Folgen die Unterschriften.)." Also in allen Beziehungen vorwurfsfrei! Welche Beziehungen sind bei einem Beamten wichtiger, als die amtlichen? Oder gehören die amtlichen nicht mit zu allen Beziehungen? — Die Stadtverordneten zu Grottkau bezeugen auf Ansuchen des Herrn Ronge Folgendes: „Daß derselbe während seines Hierseins als Kaplan stets einen moralisch gesitteten Lebenswandel und
uns bekannt, im-
t ist; was seine
chaus nicht unan-
dieses Attest aus
Gewissen ausge-
843. Die Stadt-
Sind die amtlichen
benswandel ausge-
ohne sein Ersuchen
rn des Magistrats
selbst), der Stadt-
amten, vom katho-
etes Zeugniß wel-
desunterschriebenen
dem Hrn. Kaplan
Pflicht gemäß be-
er durch Kleidung,
re Art sowohl im
richtung seiner
geworden ist oder
n hat. Vielmehr
, höchst anständi-
larisch moralischen
ste Leumund nicht
seinen regen Eifer
erhaupt durch sein
gerechten Anspruch
orben, welche ihm
(Unterzeichnet von
aus; einer schrieb
gen gegen Herrn
gewöhnlichen Men-
Pfarrer Hr. Pech
t folgendes schrift-
wissenhafter Mann
März 1841, an
sein Kaplan-Decret
ihrgenommen, was
promittiren könnte.
ekommen, daß er
htung und Würde
d Haarschnitt für
ichkeiten und Män-
avon nicht frei zu
nichts Schweres,
zu schaden, wenn
ichts zur Last ge-
br. 1843. Pech,
Ronge bei dem
fangene sehen ein,
eck derselben war.
er haben die dorti-
Zeugniß in Nro.
dieser Angelegen-
rt; sollten von an-
folgen, so verweisen wir die zahlreichen Verehrer des Hrn. Ronge auf die „Geschichte seiner Suspension", die er demnächst der Oeffentlichkeit übergeben wird.

Privilegirte



Schlesische Zeitung.

№ 300. Breslau, Sonnabend den 21. December **1844.**

Verleger: Wilhelm Gottlieb Korn. Redacteur: R. Hilscher.

An die geehrten Zeitungsleser.

Bei dem Schlusse des 4ten Quartals dieser Zeitung ersuchen wir Diejenigen, welche für das 1te Quartal 1845 zu pränumeriren wünschen, die Pränumerations-Scheine für die Monate Januar, Februar und März entweder bei uns, oder wenn es den Interessenten bequemer sein sollte, bei

Herrn A. Sauermann, Neumarkt Nr. 9 in der blühenden Aloe,
— W. Lode & Comp., Ohlauer Straße Nr. 28 im Zuckerrohr,
lung, Schmiedebrücke Nr. 59,
r Straße Nr. 30,
Straße Nr. 60,
. Cranz, Musikalienhandlung
Straße Nr. 17, am Sandthor
Nr. 24,
lung, Albrechts-Straße Nr. 3
ai-Straße Nr. 21,
ie Nr. 7,
g, am Ringe im Holschau
tz Nr. 1,
eidnitzer Straße Nr. 4 b.,
r. 3,
Wilhelms-Straße Nr. 5,
drich-Wilhelms-Straße Nr. 9
Nr. 55, Pfauecke,
en Taschen- und Tauenzienst
oschen Sechs Pfennige
t statt.

gegen Erlegung vo … s) gefälligst in Empfang zu
nehmen. Pränume

edition der Pr … n Zeitung.

Uebersic

Berliner Briefe (ger
schen). Aus Poser
Johannisburg, B
meinde), Düsseldo
Freiburg. — Au
Graf. G. — Au
don, Southampt
dem Haag. — A
Aus Stockholm.

Berlin, 19. De
haben Allergnädigst
well die Anlegung
des königl. belgisch
in Brüssel, Wirkl.
der Großkreuze de
und des großherzogl
dem Seconde-Lieut
Regiment, Prinz
Barchfeld, des
Sachsen-Meiningen
Ernestinischen Haus

Die Allg. Pr. Z
gemeinsames B
dem wir Folgendes
Adler älter ist als
ser letztere als Bun
das Zeichen unsere
Reiches — bekann
seine alte, eigenthün
ten Zuthaten von … und Schwert (die ersteren beziehen sich auf eine Monarchie eher als auf einen Bund gleichberechtigter Staaten, und des letzteren bedarf er nicht, da ihm Gott seine natürlichen Waffen verliehen), so kann er von jedem anderen seines Geschlechtes leicht unterschieden werden. Wollte man hierin noch weiter gehen, so wäre ein rothes Kreuz auf seiner Brust vielleicht ein angemessenes Sinnbild eines christlichen Bundes. Will man eine Erweiterung des alten Reichszeichens zulassen, was hindert dann auch einen kurzen, scharfbezeichnenden Wahlspruch hinzuzufügen, einen solchen, der an das Eine mahnt was noth thut, an die Eintracht des herrlichsten Volkes, dessen die Geschichte gedenkt? Diesen Adler mag man kolossal in Stein, Eisen oder Erz über den Thoren unserer Festungen anbringen, oder nur einige Linien groß auf unsere Stempel schneiden, immer bleibt er dasselbe nicht zu verwechselnde Bundeszeichen. Dort wo der Bund nicht sowohl als ein Kollektiv-Begriff ausgedrückt werden soll, sondern wo zugleich die Darstellung der einzelnen Bundesglieder angemessen erscheint, kann ein Schild auf des

Brust, mit den Wappen de
leicht angebracht werden.
Jahrhundert den Reichsadler
Brust, und zugleich auch sein
it kleinen Schilden behangen
rkommende Darstellungsweise
ckmäßig, als die Vereinigung
em einzigen, diese letztere
roßen, wenn auch zusammen
Ganzen, von welchem man
en Schild zu zerstören. W
die Länge und viermal i
ben sich sechzehn Schilde
die Mitte der untersten Re
f siebzehn vermehren. Die
der Bundes-Versammlung
nunmehr die Wappen der
ch der Ordnung, wie solch
s-Akte aufgeführt werden.

2
reich Preußen
6
nover Würtemberg
10
Hessen Holstein
Stimme 14te Stimme 15t
17te Stim

Schilde für die 12te, 13t
Stimme werden nach der
en in kleinere getheilt, w
ämliche Stammwappen f
e nur einmal — in grö
emal — in kleinerem z
allzugroßen Anzahl von … Thatsache beseitigt, daß sehr viele Wappen deren noch mehr zeigen, wie z. B. das österreichisch-ungarische unter der Kaiserin Maria Theresia deren 28, und das preußische unter König Friedrich II. deren 40 enthalten. Dieses wäre die Darstellung unseres gemeinsame Bundeszeichens im großen Styl, wie solches für die Thore unserer Festungen sich ziemt, die durch die gemeinschaftlichen Opfer des Größten, wie des Kleinsten im Bunde erbaut, auch allen gemeinschaftlich angehören. Für die kleinen Stempel ist der bereits oben erwähnte Adler, etwa mit dem Kreuz auf der Brust, vollkommen genügend. Auf diese Weise wäre die zuvörderst gestellte Aufgabe gelöst; das vorgeschlagene Bundeszeichen eignet sich aber auch noch für andere Zwecke, die sich bei fortwährend gedeihlicher Entwickelung wohl von selbst ergeben, und wo neben dem Gesammt-Verhältniß des Bundes auch die Hoheits-Rechte irgend eines einzelnen Bundesstaates dargestellt werden sollen. Für diese Zwecke könnte dem Bundes-Adler, statt des oben beschriebenen Gesammt-Schildes, der einzelne Schild des betreffenden

beigefügt werden, und so wäre
Bezeichnung der einzelnen Staa-
Gesammtheit gleichmäßig geeignet.
erste nur über den Thoren unse-
wingen entfalten; Manches muß
den, wenn es seinen Zweck erfül-
r bedarf nur eines lebensfähigen
chtbaren Bodens.

Berlin, 18. Decbr. — Nach-
städten zufolge, hat Herr Polk
die freundlichsten Intentionen für
bloß in merkantilischen Vereins-
ätzt die deutsche Nation, verehrt
anisches Stammland und hat von
irt. Doch muß man auch nicht
iftig die Engländer sind, derartige
nente mit den ihnen zu Gebote
szumerzen; und jedenfalls ist Wach-
on Herr Polk ein Ehrenmann ist,
tel nicht reüssiren. Der hiesige engl.
im gegenwärtigen Augenblicke um
nse Thätigkeit, da sich sehr wichtige
t überseeischen Ländern hier vorberei-
hier angekommenen französischen Zei-
mt und sonders weitläuftige Bespre-
en Meyerbeerschen Musik, die doch
rten Charakter tragen. Da erfüllt
ters Wort „man fühlt die Absicht,
stimmt." Denn die Kanäle, die zu
lichen Besprechungen in französischen
sind etwas sumpfiger Natur. Das
wenn man erfährt, daß die in Rede
Schlesinger in Paris bereits verkauft
nen unserm berühmten Landsmann es
nicht im … esten, daß sein Werk in französischen Zeitungen gerühmt werde; umgekehrt: wir freuen uns über die Anerkennung eines deutschen Kunstwerks im Auslande. Es kommt uns, wie jedem Unbefangenen nur etwas sonderbar vor, daß die französischen Zeitungen unisono Lärm schlagen; ein Adagio statt des Fortissimo wäre zweckmäßiger gewesen. — Ueber Hrn. Jean Pierre Lyser, der in Dresden lebt, noch einige Worte. Wenn sein jüngstes Opus nicht das Product einer Malercaprice ist, was man so sagt: ein Künstlerwitz, so ist es nur geeignet, der Sache, die es vertheidigt, gründlich zu schaden; und da fällt uns das bekannte Epigramm ein, das im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts die Berliner Juden produzirt haben:

Der G hat uns beleidigt;
Es sei!
Der X hat uns vertheidigt;
Au wai!

Wie übrigens derartige Machwerke durch sich selbst in ihr Nichts zurücksinken und wie es zu ihrer Unschädlich-